Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 38 (1956)
Heft: 16

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

AZ Winterthur, den 20. April

Erscheint jeden Freitag

35. Jahrgang Nr. 16

Schweizer Frauenblatt

Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Zürich
Redaktion: Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 426, Zürich 55, Tel. (051) 35 30 65
Inseraten-Annahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50, Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.–. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß Montag abend

Nach der 10. Session der UNO-Kommission für Frauenfragen

12. bis 29. März 1956 in Genf

I.

Die UNO-Kommission für die Stellung der Frau, eine der tüchtigsten, fleissigsten und harmonischsten Kommissionen der Vereinigten Nationen, hielt vom 12. bis 29. März ihre 10. jährliche Session ab, und zwar in Genf, wo sie bis jetzt erst einmal getagt hatte. Regierungsvertreterinnen von 18 Ländern: Argentinien, Australien, Belgien, Weissrussland, China, Kuba, Dominikanische Republik, Frankreich, Indonesien, Israel, Pakistan, Polen, Schweden, Sowjetrussland, Grossbritannien, USA, Venezuela, Jugoslawien, befassten sich mit einer Traktandenliste von 15 Punkten.

Wichtige Traktanden waren: Politische Rechte der Frau, Zugang der Frauen zur Bildung, Gleicher Lohn für gleiche Leistung, Wirtschaftliche Aufstiegsmöglichkeiten für die Frau: Teilarbeit, das Problem der älteren arbeitsuchenden Frau, Heimarbeit; Berufsausbildung für Mädchen, Bürgerrecht der verheirateten Frau, Stellung der Frau im Privatrecht, die Frau in der technischen Hilfe der UNO.

Die meisten von diesen Problemen sind schon längere Zeit von der Kommission studiert worden und interessieren auch die Schweizer Frau, bis vielleicht auf den letzten Punkt, auf den jedoch in dieser Session das stärkste Gewicht gelegt wurde: das Programm der technischen Hilfe, und im Rahmen dieses gewaltigen Programmes die Bereitschaft zu Rat und Beistand an jene Länder, in denen die Stellung der Frau noch sehr zu wünschen übrig lässt; wo der Frau wenigstens einmal ein menschenwürdiges Dasein verschafft werden sollte, wo es an allem fehlt. Aber auch dort, wo die Frauen erwacht sind und noch Hilfe brauchen, um Erziehung, Bildung, Arbeitsbedingungen, Stellung der verheirateten Frau und der Mutter zu verbessern.

Die Kommission stellte fest, dass auf erzieherischem und wirtschaftlichem Gebiet grosse Erfolge zu verzeichnen sind, obschon immer noch viel Arbeit vorhanden ist und die Kommission ihre Daseinsberechtigung behält.

Zur Präsidentin der Session wurde die charmante und intelligente Schwedin Agda Rössel gewählt, eine Mutter und berufstätige Frau, wie die meisten jungen Schwedinnen. Sie nimmt beim schwedischen Arbeitsamt eine führende Stellung ein und ist schon seit Jahren Vertreterin Schwedens in der UNO-Kommission für Menschenrechte und in der Generalversammlung.

Erste Vizepräsidentin ist die ebenfalls noch junge Begum Ahmed aus Pakistan, zweite Frau Mitrovic, eine Jugoslawin und glänzende Advokatin. Zur Protokollführerin wurde die Kubanerin Uldarica Manas gewählt, das sogenannte «Gehirn» der Kommission seit ihrer Gründung.

Andere Vertreterinnen waren: Minerva Bernardino, frühere Präsidentin der Kommission, Minister der Dominikanischen Republik bei der UNO und eine Kämpferin für die Frauenrechte seit ihrem 16. Lebensjahr!, die reizende, geistreiche Französin Marie Hélène Lefaucheux, die belgische Senatorin Mme. Ciselet, die Präsidentin des Bundes australischer Frauenvereine, Miss Gibson, usw. usw.

Diese Kommission der UNO arbeitet viel enger als andere Kommissionen mit den Privatorganisationen zusammen, vor allem natürlich mit den Frauenorganisationen. Während des Jahres helfen die Frauenverbände, Umfragen durchzuführen, die Stellung der Frau in den verschiedenen Ländern zu studieren und ihre Vorschläge zur Verbesserung dieser Stellung zu machen. Die Kommission nimmt die Berichte und Vorschläge der Regierungen entgegen und vergleicht sie mit den Wünschen der internationalen Frauenverbände. Dadurch werden die Regierungen direkt — durch die Kommission — und indirekt — durch die Frauenvereine — «unter Druck gesetzt»!

An den Sitzungen der Kommission nehmen immer auch die Vertreterinnen der internationalen Frauenverbände teil, als Beobachter, und, nötigenfalls, als Berater, zum Beispiel die Berufs- und Geschäftsfrauen, die Akademikerinnen, die Landfrauen, die Christlichen Vereine junger Frauen und Töchter, die Freundinnen junger Mädchen, katholische, reformierte, jüdische Verbände, der Frauenstimmrechtsverein und die Dachorganisation: der Internationale Frauenrat.

Die Frauen der Kommission verstehen sich gut, über alle Grenzen und Ideologien hinweg. Man verliert in dieser Kommission nicht, wie in anderen, endlos Zeit mit Streitereien zwischen Ost und West. Es geht um ein gemeinsames Ziel: die Besserstellung aller Frauen der Welt.

Dr. Helen Gmür

II.

Zwischen den Grundsätzen der Gleichheit der Rechte, des Ansehens und der Würde der Menschen, wie sie durch die Satzungen der Vereinigten Nationen und die Erklärung der allgemeinen Menschenrechte verkündet wurden, und der tatsächlichen Stellung der Frau in den meisten Ländern der Erde besteht eine grosse Ungleichheit. Um nach und nach diesen Uebelstand zu überwinden, haben die Vereinigten Nationen die Kommission für die Stellung der Frau ins Leben gerufen.

Im Augenblick, wo diese Kommission ihre Jahresversammlung — innert zehn Jahren zum zweitenmal in Genf — beendet, scheint es uns der Mühe wert, die Aufmerksamkeit der Schweizer Frauen auf deren Arbeiten hinzulenken.

Diese bestehen im wesentlichen darin, die geeigneten Mittel zu finden, um die Stellung der Frau auf allen Gebieten zu verbessern: auf dem politischen, rechtlichen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen. Die Kommission befasst sich insbesondere mit der privatrechtlichen Stellung der Frau (Rechte der Frau auf ihr Gut), Recht der Witfrau auf die Vormundschaft über ihre Kinder, Verbot von Kinderehen usw.), mit der staatlichen Zugehörigkeit der Verheirateten (internationales Abkommen in Vorbereitung), mit der Forderung: gleiche Arbeit — gleicher Lohn! (Abkommen Nr. 100 der Internationalen Arbeitsorganisation OIT), mit dem Zutritt der Frau zum Studium und Beruf, mit der Entwicklung der Handwerks- und Heimarbeit, mit zeitweiser Arbeit, mit der Arbeitslosigkeit der über vierzigjährigen Frauen, usw. Aber natürlich hat die Kommission ihr Hauptaugenmerk auf die Erringung der politischen Rechte gerichtet, die die übrigen bedingen (Vertrag gegenwärtig von 40 Ländern unterzeichnet und von 21 ratifiziert).

Statt auf Einzelheiten dieser Arbeiten einzutreten, halte ich es für nützlicher, auf die Bedeutung zweier Punkte hinzuweisen, die die letzte Sitzung ins Licht gerückt hat.

a) Der erste ist die staatsbürgerliche Erziehung der Frauen, damit diese nicht nur die politischen Rechte erhalten, sondern dass in ihnen das Bewusstsein über ihre Aufgaben und Verantwortungen erwache. Einstimmig hat die Kommission beschlossen, das Sekretariat der Vereinigten Nationen zu ersuchen, «die Möglichkeiten für regionale Studienringe in Ländern zu prüfen, wo die Frauen erst kürzlich ihre politischen Rechte erhalten haben oder wo sie sie noch nicht voll ausüben, um sie besser ins Verständnis ihrer Bürgerpflichten einzuführen und sie mehr am öffentlichen Leben ihres Landes teilnehmen zu lassen — und die Uebersicht über gewisse Pläne, die die Stellung der Frau betreffen, den verschiedenen Regierungen sowie den ausseramtlichen beratenden und spezialisierten Institutionen und Organisationen zuzustellen, damit sie sich darüber Rechenschaft geben können, wie zahlreich die Wege sind, über welche die Stellung der Frau verbessert werden kann.

b) Neben der politischen Frage hat die Kommission ihre ganze Aufmerksamkeit dem Studium gewisser wirtschaftlicher Probleme und im besondern demjenigen der beruflichen und technischen Ausbildung der Frau gewidmet. Die UNESCO und die OIT haben einen sehr ausführlichen Bericht über diese Frage ausgearbeitet, die in der nächsten Session wieder aufgegriffen werden soll. In der Tat ist dies ein Punkt von höchster Wichtigkeit. Heute fehlt der handwerklichen Frauenarbeit sowohl in industrialisierten, wie in den unterentwickelten Ländern eine Ausbildung, die derjenigen der Männer gleichkäme. Sie bleibt auf einer viel niedrigeren Stufe, und die Zahl der Frauen, die zu Werkmeister- oder Direktorenposten Zutritt hätten, ist gegenwärtig noch sehr gering. Ganz zu schweigen von der Frage der Arbeitslosigkeit der über vierzigjährigen Frauen, die ein beängstigendes und eng mit der beruflichen Ausbildung zusammenhängendes Problem darstellt. Dieser Stand der Dinge übt auf die ganze Lage der Frau eine betrübliche Wirkung aus, und er wird sich nur durch die von den Frauen selbst ausgehende Anstrengung verbessern lassen.

Ich möchte noch unterstreichen, dass die «Kommission für die Stellung der Frau» eine wahre, mit allen Belegen aufs beste versehene Auskunftszentrale für Frauenprobleme geworden ist. Die Schweizer Frauen sind es sich schuldig, diese Arbeiten aufmerksam zu verfolgen, nicht nur mit wachem Geist, auch mit Glauben und Zuversicht; denn die Verbundenheit zwischen den verschiedenen Gebieten der ganzen Welt ist so gross geworden, dass wir der Lage der Frau in den unterentwickelten Gebieten nicht mehr gleichgültig gegenüberstehen können, und anderseits kann man hoffen, dass die Arbeiten der Kommission nicht ohne Einfluss auf unsere eigene Lage bleiben werden.

Perle Bugnion-Secretan
in der «Gazette de Lausanne»,
(übersetzt von KM)

MUBA-Notizen 1956

BWK. — Der Bergkristall im Werbeplakat deutet symbolisch Einheit, Klarheit und Vielgestaltigkeit der Jubiläumsmesse, die gleich am Eröffnungstage schon von über 40 000 Personen Besuch erhielt.

An diesem Tage wird immer auch die Presse (die sonst nie so zahlreich auf dem Platze erscheint) zu Gast geladen mit begrüssenden Worten der Messedirektion und Dankes- und Anerkennungsworten der Sprecher der Presseleute, sowie diesmal einer Dreingabe eines Trommler- und Pfeiferkonzerts. An die 700 Leute von der Zunft der Feder sassen im grossen Kongress-Saal beim Bankett. Anschliessend heisst es allemal durch die Hallen eilen, den Block bereit, den Bleistift gezückt, in einer viel zu knapp bemessenen Zeit. Ein paar solcher Notizen über Stände und gezeigte Artikel, die uns Frauen interessieren, seien hier wiedergegeben.

*

Wie schön, dass die Halle «Création» wieder gestaltet wurde, reichhaltiger, harmonischer, faszinierender denn je! St. Galler Stickereien und Stoffe, Zürcher Seide und Nouveautés, schweizerische Wollstoffe und Schuhe von Bally haben sie mit ihren erstklassigen Erzeugnissen beschickt. Stettbacher, Leiter des Industrie- und Gewerbemuseums mit Textil- und Modeschule, St. Gallen, ist als Schöpfer dieser prachtvollen kollektiven Schau verantwortlich.

«Madame et Monsieur» nennt sich der Pavillon der Anmut und Schönheit, der Roben und Costumes, der Jupes und Blusen, kurz, aller Art von Bekleidung. Es ist dies eine Gemeinschaftsschau des Exportverbandes der schweizerischen Bekleidungsindustrie (unter Mitwirkung der Firma Bally), die ihre wohlgelungene Gestaltung dem Grafiker Hans Looser, Zürch, verdankt (Dekoration E. Th. Wagner, Basel). Graphisch wird in farbiger Kurve auf einer schwarzen Wand dem Eingang der Halle gegenüber die Entwicklung der Ein- und Ausfuhr von Textilien und Bekleidung in den letzten fünf Jahren festgehalten.

Wieder wird die Milchbar des SFB in erfreulicher Weise frequentiert. Ein Presse-Empfang macht ein Häuflein Journalisten mit der Arbeit und den Zielen des SFB bekannt. Sprecherin ist die Präsidentin des Bundes schweizerischer Frauenvereine, Me Denise Berthoud. Der Propagandachef der Schweizerischen Milchwirtschaft, Hr. Flükiger, preist die in der Tat herrlich mundenden Milch-Früchte-Cocktails, Shakes und Frappés an, und wir können uns sogar degustierend an einem Qualifikationstest beteiligen, indem wir uns urteilend äussern, ob der Tomaten- oder Cassis-Milchcocktail, das Erdbeer- oder Orangen-Milchshake, Hagebutten-Joghurtshake oder das Caramel-Milchfrappé uns am besten gemundet hat.

Wir ertappen uns, dass wir in der Halle der Elektrizität auf einmal interessiert zuhören, wie am Stand der Autofrigor AG Zürich jemand einer Geschäftsfrau die Kühlanlagen für Betriebe erklärt, den «Freezer», eine kleine, sehr leistungsfähige Glace-Anlage. Wir lassen uns die Elcalor (Aarau)-Herrschaftsherde zeigen, die Grosseinrichtungen der Firma Frech & Cie. AG Luzern. Auch die Therma-Herde-, Boiler, Kühlschränke und Elektroapparate aller Art interessieren uns, und nicht weit davon befindet sich die für manche Frau ebenso wichtige Domäne der Genossenschaft Usogas, in sympathischer Weise für ihre Apparate werbend.

Die Nähmaschinen! Ein emsiges Vorführen und Erklären ist an diesen Ständen im Gange. Wir nennen die Keller-Haushaltnähmaschinen (Apag, Apparatebau AG Goldach), die Bernina-, die Calanda-Nähmaschinen, die Elna, lauter bewährte Firmen und Marken. Sie sind in Steckborn, in Zürich und in Genf beheimatet. Die Metallwarenfabrik Heinrich Kuhn, Rikon-Tösstal, ist wieder mit dem bewährten Aluminiumkochgeschirr «Duro», mit dem Dampfkochtopf «Duro»matic vertreten, Stöckli Söhne, Netstal, haben neben dem Dampfkochtopf «Fridolin» und Metallwaren aller Art neu verschiedene Haushaltgegenstände aus Grilon und Plastik in ihre Fabrikation aufgenommen. Besonders zu erwähnen der allen Anforderungen der Hygiene entsprechende zudeckbare Windeln-Eimer, in bunten Farben, ein Artikel, der manche Mutter interessieren wird.

Landert & Cie., Embrach, zeigt die mit dem Gütezeichen des Schweizerischen Instituts für Hauswirtschaft versehenen, so beliebten Fondue-Kacheln, die hartgebrannten Teigschüsseln aus Feinsteinzeug, farbige Auflaufformen mit Griff in praktischer Form.

Die Waschapparate! Die Apparatur der Wyss-Mirella, unserer guten Freundin, (Gebr. Wyss, Büron/Luzern) können wir nun in einem Glasgehäuse an der Arbeit sehen. Auch E. Dubler, Wohlen, Aargau, und Bettenmann AG. Suhr/Aarg. sind mit Waschapparaten vertreten. Die Busch-Werke AG. Chur demonstrieren ihren Handstrickapparat «Cuisto» (Aerne AG. Zürich). Apparate, wie Saftpressen, Mixer, Teigrührwerke, Rahmbläser usw. sind wohl nach wie vor der Traum mancher berufstätigen Hausfrau und Mutter.

Die Vorführdame des Fleckenreinigungsmittels Triflex der Fa. Doetsch, Grether, Basel, wird von Interessentinnen geradezu bedrängt. In der Abteilung der Textilien und Schuhe besuchen wir wieder einmal die Elastic AG Basel mit ihren «Gold-Zack» und «Zick-Zack»-Fabrikaten, den umsponnenen Gummifäden usw., dann die Schuhfabrik Fretz & Co. AG. Aarau, dann Fehlmann Söhne, Schöftland, die Fabrikanten der «Lutteurs», von Herrenwäsche und Sportbekleidung. Wir entdecken die bewährten Seiden-, Woll- und Baumwollstoffe, welche die Fa. Kaufmann & Co., Winterthur, in der Halle 15 zeigt.

Wir freuen uns auch am Stand der «Band»-Genossenschaft, dieses von den eidg. Behörden anerkannten Selbsthilfewerks der Kranken.

Unversehens geraten wir zu den Getränken und Lebensmitteln. Die Brunnenverwaltung Eptingen, Sissach, eröffnet zufallsweise für uns den Reigen mit ihren Mineralwasser, mit dem «Pepita»-Grapefruit, dem «Toco»-Orange u. a. Im Vestibül an sehr günstiger Stelle schenkt die Haco AG. Gümligen ihren Ia Mocafino-Kaffee aus. Auch bei Merkur AG. Bern in der Halle 19 duftet es nach ausgezeichnetem Kaffee. Wir haben eine der Knorr-Suppen probiert, die neue, so wohlbekömmliche Lauch-Crème-Suppe. Aber nicht minder stärkten wir uns, müde und fast nicht mehr fähig, noch mehr zu sehen, an einer Tasse Gril der Fa. Maggi, Kemptthal, diesem wohlschmeckenden Getränk aus fettarmem Rindfleischkonzentrat, das sich so erfreulich gut in der ganzen Schweiz eingeführt hat. Die Kamblyy-Biscuits müssen wir erwähnen und die Crème- und Pudding-Produkte der Firma Sennhauser (Helvetia) Zürich, sowie das neue Tafelgetränk Rivella. Dann die Produkte der Opipektin AG Bischofszell, beste Helfer der Hausfrauen. Die Ri-Ri-Reissverschlüsse, diese einmal grosse Neuheit, heute von jedermann als unentbehrlich gebraucht, verbessern sich immer wieder. Immer neu gestalten auch Firmen wie Rud. Fürrer, Söhne, Zürich, und Rüegg, Nägeli, Zürich, ihre Büromöbel und Bücherschränke, Kombipulte, Schreibmaschinentische und Karteien, Systeme von Hängemappen und Registraturen wie etwa Rüegg, Nägelis Fächerkartei und der RN Dispograph, ein neuzeitliches Planungs- und Kontrollgerät, für die Geschäftsfrau und Sekretärin wichtig.

Es werden innerhalb der Schweizer Mustermesse auch Zeitungen verkauft. Ein festlich aufgemachter Kiosk steht in der Eingangshalle. Dürfen wir nach dem Frauenblatt fragen? Nun, es ist ums Probieren zu tun. «Wenn es nicht da liegt», sagt das Fräulein, das auf die illustrierten Wochen- und Unterhaltungsblätter deutet, «haben wir es nicht.» Nein, es fehlte. Doch, siehe, «Der Stern», «Die Münchner Illustrierte», «Neue Illustrierte», «Quick», in je fünf Exemplaren zierten sie blickfangend den Zeitungskiosk der Schweizer Mustermesse...

Der Kirschbaum

Der Kirschbaum blüht am Waldesrand.
Er, den ich erst noch schmucklos fand,
ist jetzt in Pracht erstanden.
So kann nur Gott gewanden!

So königlich und doch zugleich
so demutsvoll und sehnsuchtsreich
bereit, sich hinzugeben
dem Schöpfer und dem Leben.

So müsste uns're Seele auch
gefürstet durch den ew'gen Hauch
in Reinheit auferstehen
und Gott entgegengehen!

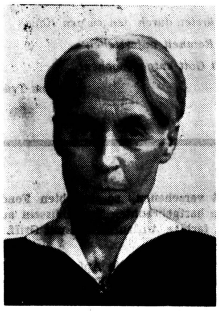
Tina Truog-Saluz

Omaggio a E. N. Baragiola

Le donne e lo stato civile di solito vanno poco d'accordo. Proclamare in tutte cifre i 75 anni di Elsa Nerina Baragiola sapendo di non far cosa ingrata, è già riconoscerle superiorità sul comun gregge. Tanto più che, a occhio e croce, questi settancinque anni nessuno glieli dà, senza che lei faccia il più innocente nulla per nasconderli. Ma si può chiamare proprio «nulla» il restare se stessa, vivida entusiasta più che tanti giovani?

Della sua benemerita attività d'insegnante già si disse in altre occasioni, da chi poteva farlo in modo degno e con conoscenza di causa. Ora la proverbialmente ammirata professoressa d'italiano s'è messa a riposo, ma per lasciar libero sfogo alla scrittrice di critica letteraria e alla materna amica di scrittori. Stavolta sia dunque lecito parlarne da quest'altro punto di vista, e in quel tono punto ufficiale, misto di maggiore e di minore, di scherzoso rispetto e di devota familiarità a cui l'hanno avvezza gli scanzonati amici ticinesi.

A Locarno, dalle commesse dei negozi ai professori della Normale e a chi sta in più alto loco, chi non conosce la Baragiola? Per quanto caro le sia tutto il Ticino e tutto l'abbia percorso, Locarno resta la città del suo cuore, un po' la sua patria elettiva, a cui fedelmente ritorna, di cui conosce ogni strada e stradetta. Dal giro alto fra Orselina e Monti Trinità, con l'ampio sguardo su tutto l'alto Verbano, (sul sereno paesaggio che, ella dice la «fa beata al disopra delle terrene miseriole»), alle vecchie strade fra vecchie case, e alle vie nuove fra moderne villette, alla pittoresca Piazza Grande fino al più pittoresco e prediletto sentiero di Rivapiana a tu per tu col lago... e a Muralto,



a Minusio, a Brione: non c'è dove la sua alta ascetica figura, il suo lungo elastico passo, il suo fare di bonaria imperatrice non siano di casa.

Così non c'è fra gli scrittori del Ticino, dal più grande al più piccolo (se degno di questo nome), chi non le debba dal poco al molto. Non solo gli scrittori del Ticino, ma dell'Italia; e si capisce che negli scrittori le scrittrici sono comprese! Elsa Nerina Baragiola, salvo il rispetto che deve al suo raffinato e provato giudizio, non si piega al rispetto-umano; è sempre pronta a spezzare una lancia per chi le sembri meritevole, a incoraggiare, a consigliare. Il suo vivace interesse si estende a persone e cose, specialmente a ciò ch'è in divenire, dalla poesia moderna a qualche edificio in costruzione; si estende perfino agli animali, purché si tengano a debita distanza, preferibilmente fra le righe di un racconto! E con una delicata generosità che non vuol essere né ringraziata né, quasi avvertita, soccorre il non sempre grato prossimo in ogni modo possibile, s'impietosisce d'ogni male altrui, e alle croci proprie accenna soltanto per conforto a chi soffre.

Ma tutto questo, ovvio a chiunque ben la conosca, potrebbe offrire un'immagine troppo pietistica di quella indipendente personalità che, restando delle più evangelicamente cristiane ch'io conosca, delle più innamorate del Santo d'Assisi, persiste con una certa testarda modestia a proclamare il suo «paganesimo»! Eppure, come un'ape ha raccolto in sé il fiore della nostra civiltà europea, radicata, lo si voglia o no e per quanto lontano ora dirami, sul cristianesimo di Roma. Elsa Nerina Baragiola fonde nella spiccata personalità caratteristiche e doti latine e germaniche. Nata a Strasburgo, cresciuta a Padova e nel Friuli, trapiantata a Berna e radicata a Zurigo, senza dimenticar le soste di Parigi, die Roma e di Firenze, conoscitrice appassionata di letteratura specialmente italiana, essa si votò come una Vestale, per non dire una monaca, all'ideale di questa cultura. L'insegnò, come tutti sanno, con molto successo e per molti decenni, alla Höhere Töchterschule di Zurigo, meritandosi il dottorato honoris causa di quella Università. Ma nel contempo, e da allora in poi, la sua penna tracciava saporiti e concisi ritratti di scrittori di lingua italiana, apprezzamenti della loro opera per la Neue Zürcher Zeitung, per la Schweizer Rundschau, per il Frauenblatt, per altri importanti giornali e riviste che non occorre qui elencare. Poiché, leggendo e studiando nell'idioma di Dante, E. N. Baragiola ama esprimersi letterariamente in quello di Goethe. Gli amici vorrebbero veder pubblicate anche le sue delicate traduzioni di liriche italiane e francesi. Ma solo i fortunati destinatari delle sue lettere sanno quale icastica, gustosa, sensibile epistolografa ella sia in ambedue i linguaggi. E che bell'epistolario ne uscirebbe, con i nomi di vecchi e giovani amici e crittori italiani e ticinesi! Da Ada Negri a Francesco Chiesa, da Bonaventura Tecchi a Gianna Manzini, da Valerio Abbondio a Manara Valgimigli, dai fratelli Bianconi a Diego Valeri, su e giù per la scala della celebrità letteraria e della umana simpatia, sarebbero tutte note espressive di un carattere insieme femminilmente intuitivo e virilmente deciso, di una forte e acuta intelligenza e di ciò che Pascal e Manzoni ponevano tanto più in alto della intelligenza: una profonda, inesauribile bontà.

Elena Bonzanigo.

Wer rechnet
kocht mit
Pic-Fein
(Speisefett)
denn
Margarine = 1/6 Wasser

Eine Schweizer Kindergärtnerin in New York

Von Renate Amstutz

II.

Eine fortschrittliche amerikanische Schule passt sich den Bedürfnissen des Kindes an. Ganze Heerscharen von Gelehrten sind in tadellos ausgerüsteten Instituten dabei, diese Bedürfnisse auf das genaueste zu erforschen. Die Ergebnisse davon finden ihren Niederschlag in einem unendlichen Regen erzieherischer Schriften und Vorträge, aus denen immer wieder hervorgeht, dass man das wahre Wesen des Kindes bis dato durchaus verkannt und vergewaltigt habe. Kein Wunder, wenn die meisten Eltern sich selbst nicht mehr trauen, sondern sich sagen lassen, wie ihr Kind sie haben möchte, nämlich «leicht unverantwortlich, fröhlich untüchtig, mit dem steten Hang, sich nicht um andere Leute zu kümmern, vor allem dann, wenn es sich um das Kind selber handelt, gleichgültig allem gegenüber, was Schmutz, Kleider und Uhren anbelangt, immer geradezu platzend vor Liebe, und — um wirklich perfekt zu sein — das «Aufziehen» der Familie als einen Hauptspass betrachtend ...» Soweit Cornelia Stratton Parker, die wohl selber keine Kinder hat oder sie dann eben in eine Nursery-School schickt. Dort werden die unmöglichsten Forderungen, welche die Anpassung des Erwachsenen an das Kind stellt, erfüllt. Dies nur zur Einleitung, bevor ich zum Tageslauf in unserer Schule übergehe.

Die Mütter brachten die Dreijährigen herein und gingen dann wieder, falls das Kind gut genug an die Schule gewöhnt war, um sie nicht mehr zu vermissen. Die Kinder zeigten sich darin sehr verschieden. Bei manchen dauerte es Monate, bis sie die Mutter gehen liessen. So war unser Zimmer immer halbvoll von Müttern, die dann freilich auch aufräumen und aufputzen halfen, was sehr oft nötig war, da die Kinder sich bei uns wirklich alles leisten durften. Worte wie «nein» oder «warte» waren verpönt. Ueberhaupt sollte von uns Erwachsenen in Ton und Gebärde alles vermieden werden, was als Vorwurf hätte ausgelegt werden können. Aerger über die Kinder bedeutete ja, sie nicht verstehen. Meine Aufgabe bestand darin, Material (Sand, Lehm, Oelkreiden, Buntpapier, Bauklötze, Seifenschaum, Wasserbecken mit allerlei Gefässen zum «Chosle») unermüdlich neu bereitzuhalten und nachher fortzuräumen. Die Kinder liefen nach freiem Ermessen herum und spielten in einer unglaublich kurzen Zeit mit unwahrscheinlich viel verschiedenen Dingen. Sie durften auch jederzeit Grammophonplatten spielen oder mich bitten, ihnen eine Geschichte zu erzählen. Wenn ich an einer Geschichte länger als 20 Minuten erzählte und die Kinder ausnahmsweise still waren, wurde Edith unruhig und sagte, sie finde es nicht gut, die Kinder zu hypnotisieren, ob ich mir schon überlegt hätte, was sie nächstens tun könnten. Diese hektische Betriebsamkeit hiess in unserer Schule «Free play». Es wurde dabei nicht auf Ordnung und Sauberkeit geachtet. Die Malfarbe tropfte oft von Wänden und Lampen, und der Fussboden glich trotz dem unermüdlichen Aufputzen der anwesenden Mütter einem Schlachtfeld. Aber niemand nahm Anstoss daran, wenn die Kinder nur glücklich waren. Edith ging herum und wachte über die «Entwicklung der menschlichen Beziehungen», ihr höchstes Anliegen und ihr Ziel. Sie half schüchternen Kindern Freunde finden und sich in die Gruppe einleben. Am Tage, da sie wie die andern uns Widerstand entgegenzubringen begannen, da sie zankten, kratzten und bissen, atmete sie erleichtert auf und sagte: «Gott sei Dank, die Kinder sind auf guten Wegen; sie sind fähig, ihre «hostility» offen abzureagieren.

Wenn die Zeit für «free play» nach einer Stunde abgelaufen war, setzten wir die Kinder wenn irgend möglich an zwei Tische und gaben ihnen Fruchtsaft und Biskuits als Imbiss. Bei hartnäckigem Daraufbestehen durften sie dabei frei herumlaufen, hingegen war Händewaschen vorher unerlässlich. Hygiene ist das einzige Gebiet, in dem des Kindes Wunsch nicht des Erwachsenen Wille ist.

Danach setzte sich Edith ans Klavier und trieb mit den Kindern eine halbe Stunde Rhythmik. Sie spielte reizende Spiele und Tänze. Die Kinder liebten dies sehr und improvisierten oft solche. Von 11 bis 12 Uhr war «out-door-play», auch beim kältesten Winterwetter. Wir hatten dafür einen kleinen asphaltierten Hof, in dem allerlei Schaukeln, Bretterhäuser, grosse Holzblöcke und verschiedenartige Klettertürme standen, auch ein Sandkasten war da. Die Kinder spielten sogar noch im Sand, als dieser gefroren war.

Nachdem die Kinder um 12 Uhr abgeholt worden waren, setzten wir uns zum Lunch zusammen, während Frank, der Putzmann, die Schule, die aussah, als hätte man einen Monat darin gelebt, für den Nachmittag reinigte. Der Lunch war die Stunde der Diskussion. Ich fragte Edith, wie es dann um die bei uns so wichtige Gewissensbildung stehe, wenn das Kind überhaupt nie einen Vorwurf zu hören bekomme. Ob ihm da nicht zuviel Selbständigkeit für sein Alter zugemutet werde? Das Kind sei von Natur aus gut, sagte Edith, die an Karen Horney und an ihren Psychoanalytiker glaubte wie andere Leute an Gott. «Man gebe dem Kind die Umgebung, die es braucht, und es wird sich zu einem rechten Menschen entwickeln», so heisse es bei Karen Horney. Schuldgefühle, diese Geissel der Menschheit! Niemand habe ein Recht, sie bei andern hervorzurufen, schon gar nicht bei unschuldigen Kindern!

Daran musste ich am Nachmittag denken, als die Fünfjährigen bei dem Lottospiel sämtliche Karten in die Luft schleuderten und dann einen wilden

Fortsetzung auf Seite 3

Politisches und anderes

Der schwedische Aussenminister in der Schweiz

Der schwedische Aussenminister, Professor Orson Unden, hielt sich vom 13. bis 16. April in der Schweiz auf. Er führte mit dem Chef des Politischen Departements, Bundesrat Petitpierre, Besprechungen über die Haltung der beiden Länder gegenüber der neutralen Waffenstillstandskommission in Korea. Wie bekannt, haben Schweden und die Schweiz im Frühjahr 1955 das Begehren gestellt, von ihrer Bewachungsmission in Korea befreit zu werden.

Um die 4. Revision der AHV

Die eidgenössische AHV-Kommission beschloss die Verbesserung der jetzt in den kommenden Jahren zur Anwendung gelangenden Teilrentenskalen. Demgemäss sollen durch die Revision die Beitragsjahre der Teilrentner-Jahrgänge doppelt angerechnet und dadurch insbesondere die Anwendung der Vollrenten-Skala um 10 Jahre, d. h. auf das Jahr 1958 vorverlegt werden. Ferner beantragt die Kommission, das Rentenalter der Frauen von 65 auf 63 herabzusetzen, die Witwen- und Waisenrenten zu verbessern und bei den Altersrenten von der halbjährlichen zur monatlichen Rentenfestsetzung überzugehen. Nach Auffassung der Kommission sollte die Revision auf 1. Januar 1957 in Kraft treten.

Rücktritt von General Gruenther

Wie das Weisse Haus bekanntgab, tritt der gegenwärtige amerikanische Oberkommandierende der Nordatlantik-Streitkräfte, General Gruenther, noch im laufenden Jahre zurück. Zu seinem Nachfolger wurde Fliegergeneral Lauris Norstad ernannt. Der Rücktritt Gruenthers erfolgt aus persönlichen Gründen.

Friedensbemühungen im Mittleren Osten

Der im Mittleren Osten weilende Generalsekretär der UNO, Hammarskjöld, gab den Mitgliedern des Sicherheitsrates bekannt, Israel und Aegypten hätten sich «bedingungslos verpflichtet, die Bestimmungen des Waffenstillstandsabkommens einzuhalten und kriegsähnliche oder feindselige Handlungen gegeneinander zu unterlassen, immerhin bei voller Wahrung des Rechts der Selbstverteidigung».

Veto Eisenhowers

Präsident Eisenhower hat am Montag gegen die Landwirtschaftsvorlage sein Veto eingelegt. Diese Vorlage wurde durch das amerikanische Repräsentantenhaus letzte Woche angenommen. Sie sah eine Erhöhung der Subventionen für landwirtschaftliche Produkte und weitere Hilfsmassnahmen für die Landwirtschaft vor. Das Gesetz erforderte neue Staatsmittel in der Höhe von rund 3 Milliarden Dollars.

Tscherwenkoff musste gehen

Der bulgarische Ministerpräsident Tscherwenkoff ist zurückgetreten. Er ist die erste führende Persönlichkeit, die den Auswirkungen des neuen Stalinkurses in Osteuropa zum Opfer gefallen ist. Zum Nachfolger Tscherwenkoffs wurde Jugoff, der stellvertretende Ministerpräsident, ernannt.

Die Streikbewegung in Nordspanien

In vielen Fabriken Nordspaniens wurde die Arbeit niedergelegt. Die bisherigen Bemühungen der Regierung um Schlichtung des Konfliktes blieben erfolglos. Das spanische Kabinett hat beschlossen, alle von der Streikbewegung betroffenen Fabriken zu schliessen und die Dienstverträge mit den streikenden Arbeitern zu kündigen.

Oesterreich im Europarat

Oesterreich ist am Montag feierlich in den Europarat aufgenommen worden als 15. Mitglied.

Die britisch-sowjetischen Indochinabesprechungen

Der britische Staatsminister Lord Reading und der sowjetische stellvertretende Aussenminister Gromyko haben in London Besprechungen über die Lage in Indochina aufgenommen.

6000 Tote in Algerien

Wie aus einer amtlichen Bekanntgabe hervorgeht, hat der vor 17 Monaten ausgebrochene Aufstand in Algerien bisher fast 6000 Tote gefordert.

Das Pensionsalter der Frauen

Das Pensionsalter der Frauen wird verschieden geregelt. England, Belgien, Dänemark, Oesterreich und Griechenland pensionieren die Frauen schon mit 60 Jahren. Bulgarien, Ungarn, Albanien, Sowjetrussland und Italien bereits mit 55 Jahren, Jugoslawien sogar schon mit 50 Jahren.

Abgeschlossen Dienstag, 17. April. *cf*

Die Margaritenblume

Von Ida Frohnmeyer

Hand in Hand sassen die beiden auf der Bank am Waldrand, ein wenig oberhalb des Dorfes, darin sie ihre Jugendtage verlebt.

Mit seinen Gärten voll bunter Herbstblumen, mit seinen braunroten Ziegeldächern über sonngebeizten Hausmauern bot es den Anblick eines überaus köstlichen Mosaikbildes — auf drei Seiten umrandet von einem schmalen Waldgürtel. An der vierten, die ihnen zunächst lag, glitzerte ein Flusslauf.

Die beiden, die auf die im Licht des sinkenden Tages ruhende Landschaft niederblickten, hatten lange in jenem Schweigen verharrt, das beredter ist als tausend Worte. Aus solchem Schweigen steigen längst verblasste Bilder und gewinnen Farbe und Glanz; Stimmen werden lebendig, Lachen und jauchzender Frohsinn — ah, es ist schön, Rückschau zu halten in ein beglänztes Kinderland.

Die Frau war die erste, die die Versunkenheit abstreifte und sich mit lebhafter Gebärde an den Mann wandte, der immer noch träumend sass. «Johannes», sagte sie, «lieber Johannes-Bruder, wirst du mich auslachen, wenn ich dir sage, dass mir ähnlich zu Mute ist wie Moses, als er das Gelobte Land erblickte? Du glaubst nicht, wie ich mich zeitlebens hierher zurückgesehnt habe, nicht nur aus unserm Häusermeer heraus, sondern sogar in den Ferien, wenn ich auf dem Lande und am Meer weilte.»

Der Mann, den sie aus seinem Sinnen aufgerufen, schaute sie an mit liebevollem Blick. «Eva-Schwester», sagte er lächelnd, «dass du an Moses denkst, zeigt mir einmal mehr, dass Pfarrkinder sich nie von ihrer Herkunft lösen können. Offenbar auch nicht, wenn sie durch Jahrzehnte eine Schule im grossmächtigen Amerika geleitet und keineswegs in biblischer Geschichte, sondern in Mathematik und Physik unterrichtet haben. Erinnerst du dich übrigens noch an jene Geographiestunde — du warst bestimmt nicht älter als elf Jahre — da, du plötzlich aus der Bank aufschnelltest mit den Worten, du werdest einmal den Amazonenstrom von Anfang bis Ende durchfahren. Ich höre noch dein hohes gelles Stimmlein, um deswillen wir dich «Trompete» zu nennen pflegten. Kannst du dich noch erinnern?»

Gewiss ja, an den Uebernamen erinnerte sie sich sehr wohl, aber jene Geographiestunde war ihr gänzlich entfallen. Doch da waren andere Erlebnisse — in Schule und Gasse, in Haus und Kirche, heitere und schmerzliche Erlebnisse, die sich nunmehr, gleichsam eins das andere überpurzelnd, aus ihrer beider Gedächtnis drängten. Die Gestalten von Vater und Mutter, von Geschwistern und Schulgefährten, von Nachbarn und Feriengästen, sie waren nicht entglitten und verweht, sie würden ihnen alle begegnen, wenn immer sie die Schritte hinunterlenkten in die Dorfgassen . . .

Als sie jenes Sommers Erwähnung taten, da das Pfarrhaus monatelang Gäste beherbergt hatte, zumeist frohes Jungvolk, fiel ein Name, der der Schwester noch eben lächelndes Gesicht mit eins überschattete. Sie betrachtete den Bruder, der den Namen ausgesprochen, ein paar Augenblicke forschenden Blicks und sagte danach mit gespielter Gleichgültigkeit: «Ach ja, Hanni Gerber, ich erinnere mich . . . Sie war eine Freundin unserer Luise, nicht wahr? Weisst du, was aus ihr geworden ist? Uebrigens, Johannes-Bruder, eben fällt mir ein, dass du ja in jenem Sommer auch Susanne kennengelernt hast, als sie mit ihren Eltern in der «Krone» wohnte — habe ich recht?»

«Gewiss. Es war der Sommer, der mir meine Frau schenkte . . . Noch heute muss ich hin und wieder darüber staunen, dass gerade mir das Glück einer Ehe, wie man sie sich ersehnt, zuteil geworden. Dabei war ich just in jenem Sommer sehr nahe daran, eine ganz andere Wahl zu treffen.»

«Ja, ich weiss. Ich hatte euch beide beobachtet, und ich dachte des Bestimmtesten, du werdest als Verlobter Hanni Gerbers in dein Büro zurückkehren. Dass Susanne über sie siegen könnte, ist mir überhaupt nicht in den Sinn gekommen. Als du mir ein Halbjahr später deine Verlobung meldetest, glaubte ich daher, nicht richtig zu lesen. Uebrigens, ich war, als ich dich nach Hanni Gerber fragte, nicht ganz ehrlich. Ich weiss, dass sie sich bald nach jenem Sommer verheiratete und zwar mit einem vermöglichen Grossindustriellen, einem in Südfrankreich lebenden Schweizer. Wusstest du das?»

«Nein. Aber ich denke, sie habe damit das Leben gefunden, das ihr zusagt. Und nun — ich lese dein Gesicht wie in alten Zeiten, da du noch die kleine Eva-Schwester warst —, ja, ich will versuchen dir zu erzählen, was in jenem Sommer meine Wendung herbeigeführt hat. Es ist — von aussen besehen — ein überaus kleines Geschehen. Aber du wirst so gut wie ich wissen, dass im Kleinen Grosses verborgen sein kann, dass ein Blick, eine Gebärde offenbarend wirken können . . .»

Während der Bruder sprach, mit leiser Stimme und tastenden Worten, sass die Schwester lauschend vorgeneigt, und sie sah so deutlich, als geschähe es eben jetzt, wie die Dreie — der junge Mann ging hinter den beiden Mädchen — durch die Pracht blühender Wiesen schritten. Und plötzlich verhielt Susanne den Schritt — — vor einer Margritenblume, die wie eine Königin unter der Schar ihrer Schwestern stand — hochaufgerichtet, das goldene Herz umstrahlt vom schimmernden Weiss . . . Susanne sprach kein Wort. Aber ihre erhobenen Hände sprachen, ihre Augen, ihre wie in Ehrfurcht leicht geneigte Gestalt — der junge Mann, der das der Blume zugewandte Antlitz betrachtete, fühlte sich zutiefst erschüttert.

Dann plötzlich war da eine Hand, die vorschnellte, sich um den hochaufgerichteten Stengel legte, ihn brach — und Hanni Gerber steckte die Blume mit triumphierendem Auflachen in den Ausschnitt ihres Kleides . . .

Susanne liess die Hände sinken und starrte die Gefährtin an.

«Wie konntest du — — oh, wie konntest du nur! Sie war so schön — —» sagte sie leise.

«Gewiss ja! Deshalb holte ich sie mir auch! Und ist sie jetzt etwa weniger schön?!»

Es ward ihr keine Antwort, und der Abendspaziergang endete früher als vorgesehen war. — —

Wie die letzten stockenden Worte von des Mannes Lippen gefallen, schob die Frau wiederum ihre Hand in die seine, und so sassen sie in wortlosem Verstehen, indes aus dem sich mählich verschattenden Dorf der Friede der Nacht zu ihnen emporstieg.

Kolb's Super
Blendin 3fach
das beste Waschmittel für Automaten
SEIFENFABRIK KOLB ZÜRICH 5

Fortsetzung von Seite 2

Indianertanz auf Tischen und Bänken aufführten, dem Barbara nicht Einhalt gebieten konnte, denn ohne vorwurfsvollen Ton geht so etwas schliesslich schwerlich. Ich verzichtete daher auf die neu erworbene Weisheit, ergriff den Hauptsünder am Kragen: «Du wirst sofort zusammenlesen, was du da hingeschmissen hast!» befahl ich barsch, Karen Horney vergessend. «You are not the boss here», schrie er — ganz beleidigte Majestät — «you big stinker, I'd like to flush you down the toilet!»

Um vier Uhr, als die Fünfjährigen Barbara und mich an Leib und Seele gebrochen allein zurückgelassen hatten, fragte ich Edith, ob sie glaube, es hätte mir geschadet, dass ich mit einer gewissen Ehrfurcht vor Erwachsenen aufgewachsen sei? Die Wissenschaft sei damals noch nicht so in Blüte gestanden, sagte sie, und wie es in meinem Land gewesen sei, wisse sie überhaupt nicht. Jedenfalls hätten die neuesten Forschungen auf dem Gebiete der Erziehung ergeben, dass Kinder von 2 bis 5 Jahren das Bedürfnis hätten, ihrer «hostility» Erwachsenen gegenüber Ausdruck zu geben. Diese ihrerseits hätten die Reife aufzubringen, solche Ausbrüche als das zu werten, was sie seien, nämlich entwicklungsbedingte Störungen. Nichts sei verderblicher für den Charakter als aufgestaute Feindseligkeit.

Ich muss ein fades Kind gewesen sein; denn ich entsinne mich nicht des leisesten Wunsches, meine vergötterte Lehrerin in der ersten Klasse einen «grossen Stinker» genannt zu haben! Wer weiss, was aus mir geworden wäre, wenn ich es gekonnt hätte!

Nein, die Diskussionen mit Edith waren nicht immer ersprieslich! Manchmal, wenn die Kinder ungestraft auf ihren Biskuits herumtrampelten, statt sie zu essen oder einander mit Milch oder Fruchtsaft begossen, wenn sie uns davonliefen, um sich Schleckstengel oder Icecream zu kaufen, wenn sie beim Ausflug auf den Gemeindespielplatz nicht mehr vom höchsten Kletterturm herunterzulocken waren, wenn sie unter tausend verschiedenen Formen ihrer Respektlosigkeit und Zerstörungswut freien Lauf gaben, zweifelte ich an Ediths gesundem Menschenverstand und weigerte mich zeitweise, diese Anpassung an die Kinder weiter mitzumachen.

Zum Glück konnte ich dann andere Schulen besuchen, wo die Fortschrittlichkeit weniger krass war und vielleicht darum eher so, wie sie eigentlich gemeint war.

Doch ausser Reichweite der Kinder war Edith nicht blind für die Tatsache, dass auch Erwachsene gewisse Lebensbedürfnisse haben. Sie war wunderbar im Privatleben, eine richtige Freundin. An allem, was sie in New York begeisterte, liess sie mich teilhaben.

Nun bin ich wieder hier in der Schweiz, wo das «Zeitalter des Kindes» vorbei ist. Der Aerger, den mir die Disziplinlosigkeit der amerikanischen Kinder bereitet hat, ist längst verflogen, aber erinnern kann ich mich sehr gut an die grosse, echte Hingabe und Liebe zum Kind, welche man nicht überall findet, wo alles am Schnürchen geht und der Fussboden spiegelglatt glänzt, weil die Kinder wissen, dass er nicht für sie da ist...

Beifügen möchte ich noch, dass der «american way», wie ich ihn persönlich erlebte und schilderte, selbstverständlich nicht als für Amerika typisch oder allgemein geltend angesehen werden kann.

KURHAUS Bad Wangs
ST. GALLER OBERLAND
hilft Ihnen mit frischen Alpenkräutern zur Gesundung. Über unsere einzigartigen Kräuterbadekuren gibt Ihnen Prosp. Nr. 7 Auskunft
Bes. M. Freuler, Tel. (085) 8.01.11

Die junge Türkin von heute

Das türkische Mädchen und auch der junge Türke werden nicht mehr gerne an die Zeiten ihrer Mütter und Grossmütter erinnert. «Ja», sagen sie, «das war einmal, heute ist das alles anders. Wir leben genau wie in Europa, haben gemischte Schulen, studieren und üben später einen Beruf aus».

Wir haben in Ankara das Gazi Terbiye Institut, eine Hochschule für Mittelschullehrer und -lehrerinnen, gesehen, dem ein Internat für beide Geschlechter angegliedert ist. Hier besuchen die Studenten und Studentinnen nicht nur zusammen die Vorlesungen, sondern sie wohnen auch zusammen, und essen in gemeinsamen Speisesälen. Die neue Türkei wollte hier mit der alten Idee der Trennung der Geschlechter radikal aufräumen; wollte die Mädchen und die jungen Männer an einen freien und natürlichen Umgang gewöhnen nach europäischem Vorbild, das den jungen Türken als Ideal vorschwebt.

Die jungen Türkinnen haben den Weg zur Hochschule gefunden. An der Universität von Ankara sind ungefähr ein Sechstel der Studierenden Frauen; an der Universität von Istanbul etwas weniger als ein Drittel. In Istanbul studieren mehr Frauen als Männer Philosophie, und nicht ganz die Hälfte der Naturwissenschaftstudierenden und etwas weniger als ein Viertel der Rechtsstudenten sind Frauen. An der Medizinischen Fakultät machen die Medizin, Pharmazeutik und Zahnheilkunde studierenden Mädchen ein Viertel aller Studierenden aus. Nur wenige junge Türkinnen studieren Nationalökonomie, ihr Anteil ist nicht ganz zehn Prozent. Auch für technische Berufe, wie Ingenieur und Architekt, interessieren sich die Mädchen nicht sehr. So sind an der technischen Hochschule von Istanbul von hundert Studenten nur drei Studentinnen.

Der bevorzugteste und auch der gesellschaftlich schicklichste Beruf der jungen Türkin ist der einer Lehrerin, auch der Hauswirtschaftslehrerin. Besonders begünstigt fühlen sich die Schülerinnen der Hauswirtschaftlichen Hochschule des Ismet Pascha-Institutes in Ankara, wo jedes Jahr von zirka 500 Bewerberinnen nur hundert angenommen werden können. In einem Vier-Jahreskurs werden hier die Studenten auf ihren Beruf als Hauswirtschaftslehrerinnen vorbereitet. Dem Institut ist noch eine hauswirtschaftliche Mittelschule angegliedert, wo die Mädchen neben den üblichen Schulfächern im Sticken, Nähen, Kochen und in der Säuglingspflege unterrichtet werden. Es wird auch sehr viel Wert auf den Erwerb guter und ungezwungener Umgangsformen gelegt. Denn viele Mädchen kommen aus den kleinen Städten Inneranatholiens, wo die Mütter noch sehr wenig mit europäischen Sitten vertraut sind.

Die Mädchen der Oberschicht besuchen meistens eines der europäischen Institute in Istanbul, wo hauptsächlich auf das Erlernen fremder Sprachen Wert gelegt wird. Die Ausbildung schliesst mit der Matura ab, was einem Lehrgang von insgesamt elf Schuljahren entspricht. Diese jungen Töchter üben selten einen Beruf aus, studieren auch weniger als jene der Mittelklasse. Das Trachten der Familie ist vor allem, diese Töchter möglichst früh zu verheiraten.

Viele jungen Türkinnen arbeiten in Bureaus und Banken oder in den Ministerien.

Dem äusseren oberflächlichen Schein nach lebt die Türkin ein Leben, das sich wenig von unseren Gewohnheiten unterscheidet. Und doch ist es grundverschieden. Gesetze, Bestimmungen und Verordnungen vermögen nicht jahrhunderte alte Sitten und Gebräuche innert ein paar Jahren aus der Welt zu schaffen. Da steht doch die öffentliche Meinung, selbst in der Türkei, wo jedermann befürchtet, nicht genügend westlich orientiert zu sein.

Berufe, die einen zu direkten Kontakt mit dem Publikum verlangen, wie z. B. jener der Verkäuferin, schicken sich nicht für ein junges Mädchen. Verkaufen ist eine ausgesprochene Männerarbeit und Serviertöchter gibt es überhaupt nicht.

Einmal im Beruf stehend, begegnet die Türkin allerhand äusseren Schwierigkeiten. Es geziemt sich nicht für sie, in einem Restaurant oder Café zu essen. Diese Lokale werden nur von Männern oder Ausländerinnen aufgesucht. So muss sie ihr Essen mit an ihren Arbeitsplatz mitnehmen, wenn der Geschäftsbetrieb über keine eigene Kantine verfügt. In den Schulen sind für die Lehrerinnen meistens Küchen eingerichtet, wo sie ihr Essen kochen können, was aber eine Belastung für sie bedeutet. Findet das junge Mädchen am Wohnort ihrer Eltern keine Stelle — dies ist gerade bei den Lehrerinnen oft der Fall — wird das ganze Problem noch schwieriger. So muss die Mutter oder eine ältere Tante mit der Tochter an den neuen Wohnort ziehen, wenn die junge Lehrerin nicht im Internat der Schule wohnen kann.

In den Beziehungen zwischen den jungen Leuten untereinander zeigt sich die alte Sitte äusserst resistent. Es geziemt sich für eine junge Türkin nicht, mit einem jungen Manne auszugehen. In der Kantine der Universität in Istanbul, die unter anderem eingeführt wurde, um den zwangslosen Verkehr zwischen Studenten und Studentinnen zu fördern, sahen wir nur Mädchen allein oder zusammen an einem Tische sitzen. Eine einzige Studentin war am gleichen Tisch mit einem Studenten. Ein junges Mädchen, das zu oft mit Männern gesehen wird, kommt für einen jungen Mann als Ehegefährtin nicht mehr in Betracht. Wie weit ist man hier von der amerikanischen Sitte der «dates» entfernt! Selbst mit dem zukünftigen Ehegatten darf sich ein junges Mädchen vor der Verheiratung nicht zu oft in den Oeffentlichkeit zeigen. Als ich mich bei zwei Hochschulprofessorinnen erkundigte: «Wie finden denn die jungen Mädchen einen Mann», sagten die beiden Damen: «Vous touchez au problème capital», Sie berühren hier das Hauptproblem einer Mutter heiratsfähiger Töchter. Gesellschaftliche Anlässe, wo sich die jungen Leute zwanglos treffen könnten, sind höchstens in der mondänen Oberschicht in Istanbul bekannt. Die übrigen Mütter quälen sich ständig mit der Frage, wo und wie kann meine Tochter einen Mann kennenlernen? Der Uebergang von der, von den Eltern arangierten Ehe zur freien Wahl des Lebensgefährten ist äusserst schwierig. Eine junge Mittelschullehrerin klagte: «Es ist sehr schwer für mich, jemand zu finden. Als Lehrerin darf ich nicht mit einem Mann ausgehen. Dies würde von der Schule missbilligt. Da wir keine öffentlichen Lokale besuchen dürfen, ist es für uns äusserst schwierig, einen Mann oder für meinen Bruder eine Frau kennenzulernen, und sie fügte dann noch bei: «Eigentlich war das alte System der unter den Eltern vereinbarten Ehen gar nicht so ungeschickt. Die jungen Leute brachten es irgendwie doch fertig, sich vorher zu sehen und übrigens ist die Liebe ja nur von kurzer Dauer. Worauf es vor allem ankommt, ist die Familie und die Erziehung.»

Grundverschieden von unserem Leben und auch von der Lebensweise in den türkischen Städten ist das Dasein der Mädchen in gewissen Dörfern und Kleinstädten Inneranatholiens. Hier vermochten selbst Gesetze und Verordnungen in keiner Weise gegen das alte Brauchtum und die mohammedanischen Sitten aufzukommen. Wie wir selbst auf einer Fahrt durch das Land beobachten konnten, tragen die Mädchen und Frauen weiterhin ihren Schleier, der hinten auf die Hüfte fällt und vorne, je nach Dorf oder Kleinstadt bis zum Kinn, Mund, Nase oder den Augen reicht, oder auch nur ein Auge freilässt. Die Polygamie besteht weiterhin, und die jungen Mädchen machen keinen Versuch, diesem Leben durch Abwanderung in die Städte zu entrinnen. So sehr sind sie noch mit der Tradition verwurzelt.

Melanie Bieri

Schweizerischer Verband für Frauenstimmrecht

Generalversammlung in Lausanne

Samstag, den 28. und Sonntag, den 29. April 1956

14.30 Uhr: **Oeffentliche Delegiertenversammlung**

Traktandenliste:

1. Aufruf der Delegierten.
2. Jahresbericht.
3. Bericht der Kassierin und Festsetzung des Jahresbeitrages.
4. Bericht der Rechnungsrevisorinnen.
5. Wahl des Zentralvorstandes.
6. Wahl der Präsidentin.
7. Erörterung des Gesetzesvorentwurfes über den Zivilschutz und Stellungnahme unseres Verbandes, eingeleitet von Frau Dr. jur. S. Steiner-Rost.
8. Berichte über die Zürcher und Berner Abstimmungen. Frau M. Stadler-Honegger, Frau A. Gonzenbach, Mademoiselle Rose Eguet.
9. Verschiedenes.

19.30 Uhr: **Gemeinsames Nachtessen im Casino de Montbenon.**

21.30 Uhr: **«Moyens spectaculaires de propagande»**
Vortrag von Madame E. Kammacher.

9 Uhr: **Sonntag, 29. April. Geschlossene Sitzung. Grossratssaal.**

Tätigkeitsprogramm und Politik unseres Verbandes.
Kurze Vorträge mit darauffolgenden Erörterungen.

1. Die Politik unseres Verbandes: Interpretation und Revision der Bundesverfassung.
   Frau Dr. jur. H. Thalmann, Madame Antoinette Quinche.
2. Die Aufgabe des Verbandes bei Erscheinen des Bundesratsberichtes über das Frauenstimmrecht.
   Frau Mary Paravicini.
3. Staatsbürgerkunde: Wirksame Bekämpfung der politischen Gleichgültigkeit von Männern und Frauen.
   Fräulein Dr. E. Bosshart, Madame P. Grobet-Secrétan.
4. Diskussion über den Vortrag von Fräulein E. Kammacher: «Demonstrationen für das Frauenstimmrecht».

13 Uhr: Abfahrt mit Autobus nach Grandvaux und Mittagessen.

PS. Die Hotelzimmer sollten direkt bestellt werden. Wer die Gastfreundschaft der Lausannerinnen in Anspruch nehmen möchte, melde sich bei Madame Zanchi, chemin de Craivavers 13, Chailly/Lausanne, an. —

Antigonae oder von der weiblichen Art

Antigonae von Sophokles ist das erschütterndste Trauerspiel aller Zeiten. Vor 2400 Jahren geschrieben, hat es bis heute nichts von seiner Wirksamkeit eingebüsst. Woher stammt diese Lebendigkeit und Frische? Der Grund scheint uns darin zu liegen, dass hier in einzigartiger, beispielhafter Weise das Aufeinanderprallen zweier Grundhaltungen menschlichen Seins in lapidarer Grösse dargestellt und gezeigt wird, wie in unerbittlichem Kampf die eine, in Kreon verkörperte, siegend zerbricht, die andere, in der Gestalt des Mädchens Antigonae, untergehend siegt.

Die Geschichte ist bekannt. Aus dem Hause des Oedipus, Sohn und Gatte seiner Mutter, leben nur noch die zwei Töchter, Antigonae und Ismene. Die Eltern gingen schauderhaft zugrunde; die zwei Söhne, Polyneikes und Eteokles, haben sich soeben, der eine die Vaterstadt Theben angreifend, der andere sie verteidigend, gegenseitig das Schwert in den Leib gerannt. Tot. Kreon, der Onkel der Oedipuskinder, hat daraufhin das Regiment der herrenlos gewordenen Stadt an sich gerissen. Er verordnet bei Todesstrafe, Polyneikes, des Feindes Leichnam, sei unbestattet, den Tieren zum Frass, liegen zu lassen, wogegen er das Begräbnis dem Eteokles, als dem Freunde, gönnt. Nicht nach den damals herrschenden Sitten bestattet zu werden, war grösste Schmach, darüber hinaus schlimmste Verletzung heiliger Vorschriften. Solche Tat konnte durch nicht gutzumachende Beleidigung der Götter nur Unheil stiften. Hier beginnt das Spiel: Antigonae verweigert Kreon den Gehorsam, das junge Mädchen allein, will sich dem Machtspruch des Tyrannen nicht fügen, das Unrecht erkennend, das in seinem Gesetz liegt. Indem sie den Leichnam des toten Bruders mit Staub bestreut, ihn also symbolisch begrabend, hebt sie den Fluch auf, der dem Verblichenen den Zugang zu den Ahnen verwehren sollte, und versöhnt so die Götter. Kreon verurteilt sie deswegen zur Strafe, lebendig ins Felsengrab eingeschlossen zu werden. Zu spät sieht er ein, dass sein Unterfangen vermessen war: Antigonae hat sich im Todeskerker erhängt, sein Sohn Hämon, Bräutigam des Mädchens, entleibt sich selbst und auch dessen Mutter, Kreons Gattin Euridyke, bringt sich um. Kreon ist zerschlagen.

Was uns hier vor allem interessiert, ist die Auseinandersetzung zwischen Kreon und Antigonae. Der Mann steht für das von ihm eingesetzte Gericht, das im Uebermut vergisst, dass es nur menschliche Satzung ist. Berauscht von der Machtstellung, die er selbst sich gab, übersieht Kreon die Grenzen seiner Zuständigkeit. Er erlaubt sich, alte Weisung vergessend, ein Urteil zu fällen und ihm durch ein Recht Geltung zu verschaffen, welches Recht wohl als Mittel zur Ordnung im Hiesigen seinen Wert hat, aber niemals darüber hinaus ins Wesentliche reicht. Nur von seinem Machtgedanken getrieben, verstösst er entsetzlich gegen die ewigen Regeln der Götter, darin die Ahnen ruhen. Antigonae, das Mädchen, steht dem Verblendeten gegenüber als die Klarschauende. Sie weiss, wichtig ist nicht das Urteilen und das Recht-behalten, wichtig allein ist, keinen Schaden an der Seele zu nehmen, was damals hiess: die Götter nicht zu erzürnen. Sie stellt dem harten Eigenwillen des Mannes das weibliche Fühlen entgegen, das tiefer reicht und weiser ist als der blosse Verstand. Wenn Kreon sie befragt, weshalb sie es wagte, seinen Befehl zu missachten, sagt sie: «Darum. Mein Zeus berichtete mir nichts. Noch hat das Recht, das bei den Totengöttern wohnt, solch eine Satzung für den Menschen aufgestellt. Auch nicht so mächtig eracht' ich, was du befahlst, dass dir der Götter ungeschriebenes, ewiges Gesetz sich beugen müsste, dir, dem Sterblichen.» Kreon eifert, es sei niemals der Schlechte gleich zu behandeln wie der Gute. Das Mädchen erwidert unbeirrt: «Wer weiss! da kann doch drunten (bei den Göttern) ein anderer Brauch sein.» Worauf Kreon posaunt: «Nie ist der Feind, auch wenn er tot ist, Freund.» Doch Antigonae spricht, fast jubelnd, die unsterblichen Worte (400 Jahre vor Christus!) «Aber gewiss. Nicht mitzuhassen, mitzulieben leb ich.»

Dieses Duell zwischen den beiden Lebenseinstellungen, der männlich-rationalen und der weiblich-irrationalen wirkt in seiner Heftigkeit und Kürze heute so stark und ist ebenso aktuell wie vor 2400 Jahren. Wenn der Dichter damals vor der Ueberheblichkeit des intellektuellen Denkens warnen konnte, wo dieses Denken doch eben erst die Augen aufschlug, eine ungeheure Errungenschaft über die menschliche Triebnatur, um wie viel nötiger ist die Warnung heute, da der berechnende Verstand ungefähr alles durchdringt und abtötet. Hören wir noch Antigonae? Hört sie sich selbst? Aber sie lebt unter uns, in uns. Klarfühlend und mutig verlangt sie Beachtung ihrer der herrschenden Denkgewohnheit entgegengesetzten Art, verlangt deren Anerkennung in unserer, durch das Nur-Denken so arg verkutschierten Welt. Ihre Fähigkeiten: erfühlen der lebendigen Beziehungen, erspüren des Hintergründigen, Verborgenen, erahnen des Göttlichen, verbunden mit menschlicher Güte, können allein das Verderben, das droht, heilsam abwenden.

Auch die heutige «Antigonae» wird noch verdrängt. Aber auch der heutige «Kreon» ist daran, zu begreifen, dass er mit seiner Verstiegenheit sich selbst stürzen wird.

A. V.

Das Gärtchen in der Nußschale

von Hans Heini Baseler

«Heini, willst du dir nicht einmal unsern Garten ansehen», sagte meine Frau zu mir, als ich an einem schönen Frühlingsabend, die Nase voll erdhafter Gerüche, sie auffordern wollte, mit mir einen kleinen Bummel den Gärten unseres Quartiers entlang zu machen.

«Deinen Garten?» fragte ich mehr belustigt als erstaunt.

«Ja, mein Garten auf dem Balkon», war die kurze Antwort. «Oder glaubst du etwa, ein Balkongarten sei unter der Würde eines Gartenfreundes? Nein, mein lieber Heini» (das ist ein Wort, das mir meine Gattin nur dann gönnt, wenn sie meinen Beifall für ein neues Kleid oder einen Hut haben will). «Ich sage dir, mein Balkon ist ein Gärtchen in der Nusschale, ein Garten en miniature, der den Vorteil hat, dass er vor deiner Nase liegt und du nicht zuerst zu dem vier Kilometer an der Stadtperipherie gelegenen Schrebergarten pilgern musst, jetzt wo die Strassenbahntaxen so teuer sind.»

«Bitte, bitte, ich wollte dich nicht beleidigen», sagte ich und trat vorsichtig in den Garten meiner Frau.

«Und nun, was sagst du, hier ein wenig Schnittlauch, unweit der Küche, dort die feine mooskrause Petersilie, ein wenig Selleriekraut, Bohnenkraut, Thymian, und hier im Kübel zwei Tomatenpflanzen, dort im Kistchen Kresse. Du weisst, das gibt einen vorzüglichen Salat, zudem verjagt der Geruch der Tomate Mücken und Fliegen, so dass du abends

Die Liebe zum Menschen

Die Grundfeste jeder Religion, das Urgefühl jeder echten Religiosität ist die Liebe zum Menschen als einem Geschöpf Gottes, als einem sinnvoll geschaffenen Wesen. Die Urmanifestation des Geistes ist Liebe. Ethik und Dogmatik, die auf ihr aufbauen, müssen auch zu ihr wieder zurückfinden, sonst bleiben sie lediglich ein Schutzwall, hinter dem sich das Wesentliche nicht mehr äussern kann. Ohne sie wird die Ethik ein fruchtloses, trockenes Gelände, wird Dogmatik zu einem Bau ohne Fenster.

Liebe zum Menschen ist ohne Gottesglauben nicht möglich. Der erkenntnis-theoretische Humanismus kann nur Achtung und Toleranz verlangen, weil Liebe ein religiös fundierter Begriff ist. Auch die Flagge der Brüderlichkeit lässt sich nur so lange hochhalten, als sich eine Gemeinschaft durch ein gemeinsames Ziel brüderlich verbunden fühlt. Sobald aber die Meinungen über die Erreichung dieses Zieles auseinandergehen, wird sich das Fehlen des Bindegliedes: Liebe bemerkbar machen, und aus der Brüderlichkeit erwächst Feindseligkeit. Wer sich auch noch so ernsthaft bemüht um das Verständnis des Menschlichen mit all seinen Unzulänglichkeiten, wird — solange er den Menschen in eine Vergänglichkeit hineinstellt — eines Tages an der Unzulänglichkeit scheitern und sich enttäuscht hinter die künstlichen Barrikaden eines allesumfassenden Pessimismus zurückziehen oder stoisch die Unzulänglichkeit hinnehmen.

Der Mensch ist kleinlich, egoistisch, berechnend, eitel, bequem, ungerecht, unbarmherzig und für die Nöte des andern taub. Von allen diesen Fehlern und Schwächen ist uns ein Teil zubemessen. Jeder trägt eine bestimmte Summe von Torheiten und Dummheiten, falsch orientierten Neigungen und bewusst auf sich genommener Schuld in sich. Sie alle führen ein namenloses Dasein in unserer Seele; Schatten, mit denen wir bestenfalls ringen, ohne völlig ihre Weite und Tiefe zu erkennen.

Die orientalische Erkenntnis, dass die Ignoranz (im Sinne der Nicht-Erkenntnis) die Quelle allen Uebels ist, paart sich heute mit der europäischen Psychologie, die sich bemüht, die dunklen Gänge der Seele auf dem Wege der Analyse zu beleuchten. Die Tatsache besteht jedoch weiter, dass auch das so «Erleuchtete» dunkel bleibt, wenn der Mensch durch diese Bewusstmachung nicht einen Schritt tiefer geht, um sich als sinnvolles, ganzheitliches Wesen in einem von ihm untrennbaren Ganzen zu erkennen. Das bedeutet immer einen langwierigen Prozess geistiger und seelischer Entwicklung, denn wenn auch jeder Mensch der Gnade stets erreichbar bleibt, so bedarf es doch einer langen Wanderung, um sich aus der Gefangenschaft unguter Eigenschaften herauszuentwickeln. Der Mensch kann aber nur der Vollkommenheit entgegengehen, wenn ein Vollkommenes vorhanden ist. Man kann den Menschen nur lieben, wenn man an dieses Vollkommene glaubt und es liebend in der eigenen Seele trägt.

Die grossen Liebenden waren die Dichter und die Gottesnarren. Sie wurden von ihren Zeitgenossen nicht nur selten geliebt, sondern häufig auch kaum verstanden. Erst der legendenhafte Nimbus späterer Zeiten räumte ihnen einen Platz in der Geschichte der Menschheit ein, während sie Zeit ihres Lebens meist ausserhalb standen in darbender Einsamkeit. Ihr Wesen, das sich der allgemeingültigen Norm entzieht, ist mit allem verbunden, was im All sich bewegt — und zu allem sind sie hingezogen, diese ewig Getäuschten und Enttäuschten, diese unstillbaren und an allem sich stillenden Naturen. Man schlägt sie, und sie ziehen sich schmerzlich getroffen zurück, um als Liebende wiederzukommen. Die Vielfalt der Schöpfung spiegelt sich in ihrer Seele, und sie können nicht anders als sie immer wieder in der Seele der Menschen zu sehen. Verliebt in die Farben, malen sie, malen die Liebe. Verliebt in die Töne, komponieren sie und ihre Komposition ist Liebe. Keine Symphonie Beethovens, die nicht diese schmerzliche Liebe des Liebenden durchzieht, denn dieser titanenhaft Grollende, der jeden Eindringling barsch abweist, der sein leidenschaftliches, ungestilltes Herz durch alle Not hindurchstösst, der sich ungebändigt und störrisch benimmt, — er ist ein Liebender, anders und dennoch gleich wie Bach, dieser zärtliche, von überquellender Innigkeit Liebende. Es sind Dichter, die in die Schöpfung vernarrt sind, ohne sterilem Schwärmergeist und pantheistischer Verliebtheit zu verfallen, Gott lobend in der Pastorale, den Sieg Gottes über alles erdhaft Tragische verkündend im Lied an die Freude, in jeder Fuge eine Kathedrale bauend, die Gott und Menschen umfasst und die immer noch Platz genug hat für einen einsamen Beter. Es sind Weise, auch wenn ihre Zeitgenossen aus ihren begrenzten Blickfeld mit Spott, Verachtung, Lieblosigkeit und Unverständnis ihr ungezähmtes, allzu leicht empfindsam getroffenes Wesen betrachten. Van Gogh, der Gott in allen Löchern der Finsternis vergebens sucht, der die schwarzen Gesichter der Bergleute mit liebenden Händen abtastet, er findet, was er sucht in den Farben, wühlt in ihnen und hungert, schneidet sich das Ohr ab und liebt. Seine Landschaften sind brennende Dornbüsche, aus denen Gott zu den Menschen spricht, — zärtlichere Liebe in den Mandelzweigen. Vor seinem Fenster gröllt die Menge, denn sie versteht nicht den Dichter, der sich das Ohr absäbelt. Es ist die gleiche Menge, die Jesus verlacht und verhöhnt, diesen von Sanftheit und verzehrendem Feuer göttlich Liebenden. «Wer mir nahe ist, ist dem Feuer nahe. Wer mir fern ist, ist dem Reiche fern.» Die echten Nachfolger Jesu sind Dichter und Gottliebende, — Liebende, die so häufig missverstanden werden, und die den Acker dieser trockenen Erde fruchtbar machen mit Tönen, Farben, Worten, die sie schmerzlich dem liebenden Gott abringen. Was wäre unsere Welt ohne sie? Wir sehen heute bewusster die dunklen Gänge unserer Seele, verfolgen wissender die verschlungenen Wege unseres Geistes, und wir finden uns dennoch nicht ganz zurecht. Das lieblose Verhalten unserer Mitmenschen — wie ungeduldig und lieblos macht es uns! Wie schnell ziehen wir uns beleidigt und grollend zurück, ohne liebend wieder zu kommen. Wir wissen nichts zu verwandeln, keinen Seufzer in Freude, keine Hoffnungslosigkeit in Trost, keinen Schmerz in Heiterkeit, keine Enttäuschung in Liebe. Verwandlungen aber sind nur möglich, wo sich der Mensch als ein Ganzes weiss: in Gott und Gott in sich, wenn er die Welt, so wie sie ist, in seine Seele hineinnimmt, und ihre Seufzer und Unvollkommenheiten mit seinen stillen Freuden trägt. Dann können wir, wie Dichter und Gottliebende, den Menschen lieben, immer wieder und trotz allem ihn lieben. Denn das ist das Göttlichste im Menschen.

Wenn der Boden der Seele aufgerissen wurde durch eigene Qual, wenn die Furchen fremder Pflüge ihn lockerten, dann findet die Liebe fruchtbare Erde. Ohne diese Liebe scheitert der Mensch am Menschen und ist keine wirkliche Heilung möglich. Wer aber, weil er Gott liebt, den Himmel auf die Erde herunterholen will, der muss durch die Hölle waten, durch Einsamkeit und Gottverlassenheit, durch Bitterkeit und Leid, durch die unbegrenzte Torheit der Menschen und ihre Lieblosigkeit.

Denn die Hölle ist am tiefsten dort, wo sie an den Himmel stösst.

E. D.

KÜHLSCHRANKFABRIK Imber A. G.
ZÜRICH 3
KOMPLETTE BUFFET- UND OFFICEANLAGEN, KÜHLSCHRÄNKE, KÜHLVITRINEN, GLACEANLAGEN
1863 90 1953

Volkswirtschaftskammer des Berner Oberlandes

Die Geschäftsleitung der Volkswirtschaftskammer des Berner Oberlandes trat kürzlich unter dem Vorsitze von a. Grossrat Hermann Straub und im Beisein des Kammerpräsidenten, Staatsanwalt Hans Bühler, zur Behandlung oberländischer Wirtschaftsfragen zusammen. Als neues Mitglied der Geschäftsleitung konnte Hotelier H. R. Stettler, Grindelwald, begrüsst werden. Vizepräsident Nationalrat Emil Baumgartner, Thun, orientierte eingehend über die Lage in der Zündholzindustrie im Kandertal, die er im Auftrage der Kammer einer nähern Abklärung mit den betreffenden Unternehmen unterzogen hat. Aus den Erhebungen ergab sich, dass die einheimische Zündholzproduktion zufolge der zu Dumpingpreisen und unter getarnten Marken getätigten Zündholzimporte aus den Oststaaten eine rückläufige Tendenz aufweist und der Produktionsapparat nicht voll ausgenützt ist. Die einheimischen Zündholzfabriken sind durchaus in der Lage, den Landesbedarf zu decken und zudem den Export zu alimentieren. Die Volkswirtschaftskammer des Berner Oberlandes hat die Bundesbehörden wiederholt auf die Verhältnisse in der Zündholzindustrie aufmerksam gemacht und wird weiterhin alles daransetzen, um diese wertvolle Arbeits- und Verdienstgelegenheit im industriearmen Berggebiet zu erhalten.

An die Konsumentenschaft ergeht der dringende Appell, Solidarität zu üben und bei ihrem Einkauf ausdrücklich Schweizer Zündhölzer zu verlangen und damit zur Sicherung der für zahlreiche Familien unentbehrlichen Arbeitsstätte beizutragen.

Eine Aussprache wurde sodann über die bauliche Erneuerung der Berghotellerie gepflogen, wobei vom erneuten Vorstoss der Kammer und der Antwort des Regierungsrates Kenntnis gegeben wurde. Staatsanwalt Bühler und Nationalrat H. Roth legten eindeutig dar, dass die Berg- und Saisonhotellerie wie kein anderer Wirtschaftszweig durch die Kriegs- und Krisenjahre geschwächt wurde und die Reserven vielfach aufgebraucht seien. Eine durchgreifende bauliche Erneuerung drängt sich aus Konkurrenzgründen auf, doch darf sie zu keiner neuen Verschuldung führen, weshalb die nötigen Bundesmittel flüssig gemacht werden sollten. Hotelier Stettler dankte der Kammerleitung für ihren Einsatz im Interesse des Gastgewerbes und unterstrich, dass die guten Saisonergebnisse, auf welche der Regierungsrat in seiner Antwort verwiesen hat, nur frequenzmässig nicht aber ertragsmässig vorhanden sind, weil die Preisgestaltung in der Hotellerie mit der Nachkriegsentwicklung nicht Schritt halten konnte und ungenügend sei. Als Mitglied des Zentralvorstandes des Schweizer Hotelier-Vereins gab er ferner Aufschluss über die vom S. H. V. gestartete Selbsthilfe-Aktion durch Schaffung einer Bürgschaftsgenossenschaft zwecks Garantierung von Erneuerungskrediten an die Saisonhotellerie. Mit der Aktion wurde der ehemalige Delegierte für Arbeitsbeschaffung, Herr Direktor Dr. Zipfel, beauftragt. Der wohlbegründeten Eingabe der Volkswirtschaftskammer wird seitens des ehemaligen wie des neuen Delegierten für Arbeitsbeschaffung alle Aufmerksamkeit geschenkt.

Die Kammersekretärin, Margrit Zwahlen, orientierte hierauf über die Vorbereitung der auf den 11. April einberufenen Bergbauernkonferenz, an welcher der bernische Forst- und Landwirtschaftsdirektor, Regierungsrat Dewet Buri, zu den weitschichtigen Problemen, wie sie anlässlich der Aussprache mit Berg- und Kleinbauern aufgeworfen wurden, Stellung nehmen wird. Die Sekretärin gab im weitern Aufschluss über die Erledigung der an das Schweiz. Bundesfeier-Komitee gerichteten Gesuche für Beiträge aus der Bundesfeierspende 1955, die für Werke zugunsten der Bergbevölkerung bestimmt war. Im Berner Oberland fanden einige grössere Projekte Berücksichtigung. In diesem Zusammenhang wurden die weitern Massnahmen zur Finanzierung des längst fälligen Baues eines Zufahrtssträsschens nach dem abseits liegenden Isenfluh erörtert, das sich für seine Weiterexistenz wehrt.

Ein weiterer Diskussionsgegenstand betraf die Lehrlingsausbildung im Berggebiet, die in Anbetracht der geburtenstarken Jahrgänge und der einschränkenden Vorschriften über den Meisterausweis Schwierigkeiten bietet. Ueber die in dieser Angelegenheit stattgefundene Besprechung mit dem Vorsteher des Kantonalen Amtes für berufliche Ausbildung erstattete Grossrat W. Dürig Bericht. Vom Kanton aus wurde erklärt, dass keine Unzukömmlichkeiten entstehen sollen und besonderen Verhältnissen im Berggebiet Rechnung zu tragen sei. Sollten sich in der Praxis dennoch Schwierigkeiten zeigen, wären dieselben durch die Berufsberatungsstellen oder die Lehrlingskommissionen zu melden. In sehr erfreulicher Weise widmet sich der Schweizer Hotelier-Verein der Lehrlingsausbildung in Saisonbetrieben, die nun bewilligt worden ist und im Berner Oberland für den Sommer bereits zum Abschluss von 12 Lehrverhältnissen führte.

Die Löhne der Frauen und Männer

In Frankreich ist der Unterschied am kleinsten

In Frankreich sind seit dem Kriege die Löhne der Frauen im Verhältnis zu denen der Männer am meisten gestiegen.

Diese Feststellung geht aus einer Studie hervor, die in der «Revue international du Travail», der Monatsschrift des Internatonialen Arbeitsamtes, veröffentlicht wurde. Die Studie zeigt, dass in den meisten Ländern während dieses Zeitabschnittes die Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Löhnen kleiner geworden sind.

Eine Statistik, die die Studie begleitet, gibt an, dass in Frankreich 1938 die mittleren Löhne der Frauen 55,3 Prozent derjenigen der Männer betrugen, dass sie 1954 aber 86,6 Prozent erreichten.

Die Prozentsätze für diese zwei Perioden betragen

	1938	1954
in Schweden	63,2	69
in Norwegen	59,5	68
in Deutschland	58,1	63
und in Grossbritannien	50,6	59,2

Die Studie des IAA betont, dass die Verkleinerung der Lohnunterschiede nach dem Geschlecht «jedoch nicht ausschliesslich aus der Bewegung hervorgeht, die die Löhne, welche Männern und Frauen für gleichwertige Arbeit bezahlt werden, einander anzugleichen strebt». Der Artikel fügt hinzu: «Sie erklärt sich ebensosehr aus der Tatsache, dass die Lohnempfängerinnen je länger je mehr zu besser bezahlten Arbeiten und zu Industrien Zutritt erhalten, wo die Löhne höher sind, als aus der Verbesserung der den Frauen bezahlten Löhne.

Hier die Angaben über die Entwicklung in andern Ländern: Die mittleren Frauenlöhne betrugen in Prozenten der Männerlöhne

	1938	1954
in Australien	51	69,5
in Dänemark	61,8	65,7
in Finnland	56,1	67,5
in Irland	53,6	57,5
in Neuseeland	53,1	65,8
in der Schweiz	58,9	65,0
und in Vietnam	66,7	83,8

Aus den «Nouvelles du B. I. T.» Genève (übersetzt von KM).

Zur Nachahmung empfohlen!

In der April-Nummer «Das Schweizerische Rote Kreuz», Bern, die u. a. einen ergreifenden, mit photographischen Aufnahmen illustrierten Artikel «Zweiunddreissig Griechen fahren nach Australien» aus der Feder der Redaktorin Marguerite Reinhard, einer Erzählung «Der ewige Wächter» von Karl Schölly und ein «Gespräch über lebensunwertes Leben» enthält, lesen wir auf den Seiten «Aus unserer Arbeit»:

In Genf wurde ein Kurs für praktische Hygiene an Schüler durch eine vom Schweizerischen Roten Kreuz für diesen Zweck besonders honorierte Krankenschwester erfolgreich erteilt. Bereits interessieren sich auch die Erziehungsdepartemente der übrigen westschweizerischen Kantone für diese Kurse.

In Berner und Zürcher Töchterschulen sind bereits mit Erfolg drei Einführungskurse in die häusliche Krankenpflege erteilt worden.

ALKOHOLFREIES RESTAURANT
Essen wie immer ausgezeichnet und nicht teuer!
DAHEIM
BERN ZEUGHAUSGASSE 31 TEL. 2 49 29

beim Lampenschein hier draussen unbehelligt deine Zeitung lesen kannst. Kurzum, ich brauche nun den Gemüsehändler mit seinem welken Suppengrün nicht mehr.»

Zuerst war ich ganz perplex, denn das hatte ich von meiner Frau nicht erwartet, dass sie mich nach dem Wiederholungskurs mit so etwas überraschen würde. Nach und nach sammelte ich mich wieder. «Und was soll hier auf dieser Miniaturplantage produziert werden?»

«Das, was ich mir von den wenigen Batzen des Haushaltungsgeldes absparen konnte. Nun hier, Kapuzinerkresse, rote und goldene, in der Mitte die kleinen rankenlosen, und hier — ja, sie haben zwar manchmal Läuse — aber die Glockenreben auf beiden Seiten mit ihren exzentrischen Blüten und Früchten, die decken uns dann auch ein wenig von den neugierigen Blicken der Familie Mosimann. Fein, nicht wahr, und diese ganze Anlage kostet keine zwei Franken.»

«Sehr gut, und die Samenkapseln der Kapuzinerkresse ersetzen uns die Kapern, die kannst du fein einmachen.»

«Was du nicht sagst?»

«Ganz nett, und dein Gärtchen hat den Vorteil, dass ich es nicht umspaten muss. Wir brauchen keine Gartenwerkzeuge anzuschaffen und sparen den weiten Weg zum Pflanzplätz. Dazu war unser Balkon ohnehin immer so furchtbar kahl, jetzt aber hast du daraus ein kleines Bijou gemacht, und dein Gärtchen in der Nusschale kann den Vergleich mit einem japanischen Miniaturgärtlein, den reizenden kleinen Bäumchen und Sträuchen, Weiherchen und Brücken, aushalten, nur mit dem Unterschied, dass dein Garten sogar noch einen Nutzen abwirft.»

Diese feierliche Rede quittierte ich noch mit einem herzhaften Kuss, dann traten wir versöhnt den Spaziergang durch die Strassen unseres Quartiers an, und gerne schlenderten wir an der Vielfalt der Gemüsegärten vorbei. Während dieser Promenade wurde mir erst recht bewusst, wie in jedem Menschen die Sehnsucht nach einem kleinen Gärtchen blüht, das Miniaturgärtchen auf dem Balkon aber spiegelt Charakter und Seele einer guten Hausfrau wider.

Schon längst bildet nun die Natur den schönsten Schmuck unseres Balkons, denn an schönen Abenden spielt das Licht in seiner ganzen Farbenskala durch die Blätter und Blüten des Gärtchens in der Nusschale.

Katina Papa, die griechische Colette

In der Wohnung der Schwester Papa in Athen sah ich als erstes Katinas Porträt, von ihrer Schwester Aglaia gemalt.

«Das ist ja die Colette», rief ich aus, eine so auffallende Aehnlichkeit empfand ich im Ausdruck ihres Gesichtes, in der Kopfform und der Art, in der sie die Haare trägt.

Katina Papa war von ihrer Arbeit noch nicht heimgekehrt. Sie unterrichtete als Professor der Philosophie am Mädchengymnasium, doch seit Beginn dieses Jahres hat sie ihre Lehrtätigkeit niedergelegt, um sich auf dem alten Familiensitz in Korfu ganz und gar der Schriftstellerei zu widmen. Ihre bisherigen Bücher und literarischen Arbeiten entstanden in ihrer sehr kurz bemessenen Freizeit und in den langen Sommerferien.

Als Katina dann ins Zimmer trat, wiederholte sich der gleiche Eindruck wie beim ersten Betrachten des Bildes: eine starke Aehnlichkeit mit der Colette. Katina Papa ist 53 Jahre alt und begann mit siebzehn Jahren zu schreiben. Damals gab sie eine Kinderzeitung «Ellenides» heraus, die ausschliesslich von Kindern geschrieben wurde und für die sie selbst auch Geschichten verfasste. Katinas Schulhefte waren schon angefüllt mit Märchen und Erzählungen, der bekannte, griechische Dichter Xenopoulos wurde auf das kleine Mädchen aufmerksam und ermunterte es zum Schreiben. Während der Zeit seines Wachtums stürzte es, denn es war ein wildes, temperamentvolles Kind. Es wurde nicht erkannt, dass es eine Verletzung der Wirbelsäule davongetragen hatte — Katina bekam einen Buckel. Dieser körperliche Defekt dürfte wohl ein wesentlicher Antrieb für ihre geistig sublimierte Entwicklung gewesen sein. Sieht man Katina an ihrem Schreibtisch sitzen, so beherrschen ihre grossen, dunklen und warmherzigen Augen den Raum, aus ihren Gesichtszügen spricht das Wissen um das menschliche Leid, nicht um ihr persönliches, sondern um das ihres Volkes und des Menschen an sich. Katina Papa hat den Krieg und seine Folgeerscheinungen in Athen miterlebt und manch einer verdankt ihr das Leben.

Katinas erstes Buch wurde 1935 veröffentlicht und erhielt den Literaturpreis der griechischen Akademie. Es ist ein Band Novellen, unter dem Titel «Unter dem Maulbeerbaum» zusammengefasst. Dieses Buch wurde ins Französische übersetzt und dient in der Originalsprache als Lesestoff für die neugriechischen Kollegs an der Universität Marburg. Nach Ansicht des dort unterrichtenden Professors für die griechische Sprache gehört Katina Papas Buch zu dem besten, was man in stilistischer und sprachlicher Hinsicht innerhalb der modernen, neugriechischen Literatur finden kann. Kürzlich hat Katina einen Roman «Gymnasium» abgeschlossen, der die vielfältigen Probleme einer Schule mit den verschiedenen Einzelschicksalen von Schülern und Lehrern behandelt. Es besteht die Hoffnung, dass dieses Buch auch in deutscher Uebersetzung erscheinen wird.

Katina Papa spricht fliessend deutsch, denn sie hat in Oesterreich und Deutschland Psychologie studiert. Sie gehörte noch zu den Schülern von Adler in Wien. Als erste in Griechenland hat sie an dem Gymnasium, an dem sie so viele Jahre lang unterrichtete, eine kostenlose Beratungsstelle für junge Mädchen im Alter von siebzehn bis neunzehn Jahren eingerichtet, die ihre Probleme nicht allein meistern können, zuhause oder in der Schule gewisse Schwierigkeiten haben. Dieser Aufgabe hat sie sich mit vollem Enthusiasmus hingegeben, wie es überhaupt für Katina Papa keine Arbeit gibt, zu der sie nicht aus vollem Herzen ja sagt. Ob es sich um eine geistige oder praktische Aufgabe handelt, immer ist sie mit ganzem Herzen dabei.

Drei Schwestern leben zusammen im Haus — im Winter in Athen und zu den übrigen Jahreszeiten in Korfu — eine, die für den Haushalt sorgt und italienischen Unterricht erteilt, denn sie hat lange Zeit in Rom studiert, Aglaia, die sich der Malerei verschrieben hat und sich auf dem Gebiet der Porträtmalerei einen guten Namen machte, und ihre farblich fein nuancierten, stilistisch ausdrucksvollen Monotypien mit grossem Erfolg verkauft und Katina, die griechische Colette. Ein Dreigestirn, das sich in jeder Weise harmonisch ergänzt, in dem ein jeder an der Arbeit der anderen Anteil hat und in dem ganz unbewusst Katina der geistige und menschliche Mittelpunkt ist.

D. H.

Im Spitaldorf von Lambarene

Eindrücklicher als vielfach Worte es vermögen, zeigen die im Kirchgemeindehaus Winterthur gegenwärtig ausgestellten Bildphotographien von Erica Anderson das Leben und Wirken von Albert Schweitzer im Urwaldspital von Lambarene. Die sehr schönen grossformatigen Photographien vermitteln ein sehr lebendiges Bild und zeigen uns Dr. Albert Schweitzer als gütigen, hilfsbereiten Menschen, als nimmermüden Arzt, Handwerker, Helfer und alles überblickenden Betreuer einer Siedlung von Kranken und Genesenden. So wenig der Meister selbst spricht, hier sind diese Bilder eine eindrückliche Sprache! Sie erzählen von schwerer Krankheit, von Lepra, Aussatz, Infektionen — und berichten gleichermassen von sorgsamer Betreuung durch Aerzte und Pflegerinnen. Fragende Augen blicken uns aus den Bildern der kranken Eingeborenen entgegen, glücklich und vertrauensvoll schauen die Genesenden ihren «Grand docteur» an, der ihnen nicht nur Heilung von ihren Leiden, sondern auch Vertrauen in die Zukunft und grosse Güte schenkt. Die Holzhütten von Lambarene, die uns in diesen Bildern gezeigt werden, die Landschaft um den Fluss Ogowe, die Spitalbauten mit ihren Insassen, mit seinen Tieren und vor allem die eindrücklichen Wiedergaben des Urwalddoktors selbst, sie rühren an unser Herz. Oder vermöchte man die Wiedergabe der kleinen Kirche zu Günsbach im Elsass, Schweitzers Geburts- und Heimatort zu betrachten, ohne an seine Orgelkonzerte zu denken, die ihn mit seinem grossen Meister Johann Sebastian Bach so innig verbinden? Wir sehen Schweitzer zu nächtlicher Stunde im Lichte seiner Petroleumlampe arbeitend, wir spüren seine Gedanken am Tische seines primitiven Laboratoriums in Lambarene, wir empfinden seine unendliche Güte, wenn er einem Sterbenden so behutsam beisteht. Wir spüren aber auch das unendliche Leid in sein Antlitz gegraben, wenn er nicht mehr zu helfen vermag. Sein Antlitz spricht aus, was sein Mund verschweigt. Seine Augen scheinen das ganze Leid der Menschheit und zugleich die innigste Freude und Liebe zur Schönheit des Lebens wiederzugeben. Wie sehr muss die Orgel diesem Menschen in seiner Einsamkeit zur Zwiesprache werden; welch unendliche Güte muss er ausstrahlen, dass Mensch und Tier in ganz selbstverständlichem Vertrauen so unbeschwert zu ihm kommen.

Ueber den Urwalddoktor sind viele Bücher geschrieben worden. Sie liegen in der Ausstellung auf und vermitteln ein reiches Bild über diese vielseitige Persönlichkeit, den wohl grössten Humanisten unserer Zeit, der vor einigen Jahren durch die Verleihung des Nobelpreises geehrt wurde. Es gibt auch wenige Schriften und Aufzeichnungen von Albert Schweitzer selbst; für unsere Jugend sind die Hefte des Jugendschriftenwerkes gedacht, von denen das letzte die persönlichen Eindrücke und Erlebnisse von Suzanne Oswald, einer Nichte Dr. Schweitzer enthalten, als sie zu seinem 80. Geburtstag nach Lambarene reisen durfte. In Vitrinen werden uns verschiedene Kostbarkeiten afrikanischen Kunstgewerbes gezeigt und eine Landkarte vermittelt uns die genaue geographische Lage von Lambarene in Gaboun, im Herzen von Aequatorialafrika, wo Albert Schweitzer, der bescheidene, anspruchsvolle, vielseitige und wohl genialste Europäer, Philosoph, Künstler, Theologe und Arzt vor etwas über vier Jahrzehnten begann, die Leiden zu lindern und wiedergutzumachen, was weisse Menschen den schwarzen an Leid und Demütigung zufügten.

Lambarence braucht unsere Hilfe. Das Albert-Schweitzer-Spital braucht mehr: es benötigt unsere opferbereite Mithilfe, unser Mitfühlen und Nachdenken. Diese Ausstellung sollte deshalb von recht vielen Menschen, besonders auch von Frauen und Jugendlichen besucht werden. *bh.*

(Oeffnungszeiten: werktags 14—21 Uhr, sonntags 10.30—21 Uhr) 15. bis 28. April.

Pilzerkrankungen der Haut

Dank den Fortschritten der Hygiene sind schwere Pilzerkrankungen in neuerer Zeit selten geworden. Dafür hat sich eine Pilzinfektion der Füsse, die Fussmykose oder Sportflechte, in zunehmendem Masse in der zivilisierten Welt verbreitet. Man schätzt, dass heute einige Prozent der Bevölkerung damit behaftet sind. Zu diesem zwar meist harmlosen, aber doch recht hartnäckigen Uebel äussert das Frühlingsheft des von der «Vita»-Lebensversicherungs-Aktiengesellschaft in Zürich herausgegebenen «Vita-Ratgebers» folgende Gedanken:

Das Leiden offenbart sich in der Regel durch das Auftreten kleiner, wasserheller Bläschen, welche teils einzeln, teils in Gruppen in dem befallenen Hautgebiet angetroffen werden und die nach gewisser Zeit eintrocknen und zu Schuppenbildung führen. Aber auch ohne Bläschen kann es zu ausgedehnter Schuppung der Haut kommen, desgleichen zu Verdickungen und zur Bildung von Einrissstellen. Der Befall beschränkt sich zumeist auf die Räume zwischen den Zehen und auf die Fussohle. Die Hautveränderungen selbst sind mit mehr oder weniger heftigem Juckreiz verbunden. Diese lästigen Erscheinungen werden noch dadurch verstärkt, dass nicht selten Bakterien in die sich bildenden Einrisse und in die Kratzstellen eindringen und dadurch sekundäre Entzündungen verursachen.

Es besteht kein Zweifel, dass die Sportflechte einer Behandlung bedarf. Wie sich diese zu gestalten hat, ist der ärztlichen Entscheidung anheimzustellen. Im Handel sind zwar zahlreiche und durchaus brauchbare Präparate zur Bekämpfung der Pilzinfektion erhältlich; man sollte aber dennoch hier nicht auf eigene Faust mit einer Kur anfangen, zumal man auch bei scheinbar eindeutigen Anzeichen nicht sicher anderweitige oder begleitende Hautkrankheiten von sich aus ausschliessen kann. Dies ist allein Sache des Arztes, vorab des Dermatologen, der sich zur Sicherstellung der Diagnose gegebenenfalls der mikroskopischen Untersuchung verdächtiger Hautschuppen bedienen kann.

Die Infektion selbst holt man sich sehr leicht in öffentlichen Bädern, in Umkleide- und Duschräumen von Turnhallen, in denen bei idealen Bedingungen (Wärme und Feuchtigkeit) die Pilze an Holzrosten und Badematten haften. Die an sich schon verwerfliche gemeinsame Benützung von Badetüchern kann mitunter ebenfalls zu unliebsamen Ueberraschungen führen. Die Hautpilze bedürfen zu ihrer Entwicklung vor allem genügender Temperatur und ausreichender Feuchtigkeit. Während diese Voraussetzungen beim unbekleideten Fuss, also beim Barfussgeher, weitgehend fehlen, stellen unsere Schuhe, namentlich solche mit Gummi- oder Kreppsohlen, den Pilzen recht günstige Lebensbedingungen zur Verfügung.

Abschliessend weist der «Vita-Ratgeber» darauf hin, dass man sich bei Beachtung einiger Vorsichtsmassnahmen sehr wohl vor der Infektion bewahren kann. Hierzur gehören vor allem häufige Fusswaschungen, die Verwendung desinfizierender Fuss-Badezusätze und gründliches Abtrocknen der Füsse. Ferner empfiehlt es sich, in öffentlichen Bädern, Dusch- und Waschräumen wenn möglich von Badeschuhen Gebrauch zu machen. *«VITA-RATGEBER»*

Ueber pasteurisierte Milch

Die Propagandazentrale der schweizerischen Milchwirtschaft veröffentlichte kürzlich eine Broschüre von Lebensmittelinspektor S. Hoffmann, St. Gallen, mit dem Titel: «Pasteurisierte Milch ist keine Konserve.» Sie ist nicht keimfrei und kann brechen. Anlass zu Hoffmanns Untersuchungen gaben Mitteilungen von Konsumenten, dass ihnen «sogar» die pasteurisierte Flaschenmilch säuerlich geworden und vielfach auch gebrochen sei!

Auf den ersten Blick scheint die gesamthafte Pasteurisation das «Ei des Columbus» zu sein, da damit unbestreitbar die mikrobiologischen Probleme mit einem Schlag aus der Welt gefegt würden. Dieser scheinbar bequeme und sicherste Weg ruft nun aber doch einigen schwersten Bedenken! Denn offen ausgeschenkte pasteurisierte Milch kann mit krankmachenden Keimen re-infiziert werden. Eine Neu-Infektion ist aber auch mit milchwirtschaftlich wichtigen Mikroorganismen möglich, wodurch die Haltbarkeit von neuem in Frage gestellt wird. Das Endziel aller Anstrengungen ist das Inverkehrbringen einer Roh-Milch aus gesundem Viehbestand und gesundem Euter, Rohmilch, welche frei von krankmachenden (pathogenen) Keimen ist. Daher wurde die Sanierung der Viehbestände unternommen. (In der Schweiz sind heute 80 Prozent der Viehbestände tuberkelfrei, und der Kampf gegen die Bangkrankheit geht auch weiter.)

Also wird vorläufig die Milch noch pasteurisiert. S. Hoffmann hat bei seinen Versuchen in Haushaltungen gefunden, dass die pasteurisierte Milch dann wieder infolge unreiner Milchtöpfe, Kessel, bei zu hohen Temperaturen, infiziert und unhaltbar wird. Er erkannte auch, dass sich Mikroorganismen in der pasteurisierten Milch (auch in Flaschen!) schneller vermehren als in frischer Milch.

Die pasteurisierte Milch eignet sich also nicht zum Offenausschank und sie muss sofort und andauernd gekühlt werden.

Die generelle Pasteurisierung der Konsummilch ist vom praktischen und psychologischen Standpunkt aus betrachtet ungeeignet; richtig ist nach S. Hoffmann die Sanierung der Milchviehbestände und Gewinnung einer keimarmen Milch durch sorgfältiges Melken und durchgehende Kühlung. Dann kann man gefahrlos rohe Milch trinken und erspart die Pasteurisierungs-, Sterilisierungs- oder Uperisierungs-Kosten. Vorderhand aber kann die pasteurisierte Milch nicht wie eine Konserve behandelt werden: auch die pasteurisierte Milch bedarf der Kühlhaltung wie die Rohmilch! *Dr. E. Sch. Chem.*

Schweizer Traubensaft 1955

Wie eine von der Abteilung Landwirtschaft des EVD veranstaltete Umfrage ergeben hat, sind von der Traubenernte 1955 insgesamt 6 758 600 Liter Traubensaft von gewerblichen Betrieben hergestellt worden. Es bildet dies einen Rekord. Beinahe die Hälfte, nämlich 3 423 000 Liter, stammten aus weissen europäischen Reben. Rote Europäertrauben wurden nur zu einem kleinen Teil als Traubensaft verwendet. Dagegen wurden 2 946 900 Liter aus roten Direktträgertrauben hergestellt.

Der Traubensaft bildet eine aussichtsreiche, moderne Verwertungsmöglichkeit für unseren Rebbau, dies umso mehr, als bis heute Traubensäfte sozusagen ausschliesslich einheimischer Herkunft sind — was beim Wein bekanntlich nicht zutrifft. *SAS*

Wussten Sie schon?

(Aus «Le Courrier» Nr. 11, 1955)

Uebersetzt von CM

In Schweden betrug die weibliche Bevölkerung nach den letzten Volkszählungen von 1950 3 537 000 von einem Total von 7 044 000. 832 000 Frauen arbeiteten ganztägig, davon 57 000 in der Landwirtschaft, 234 000 waren verheiratet, von denen 11 000 in der Landwirtschaft tätig waren.

•

In den Ländern, in denen die Primarschulgesetze für die Knaben gleich wie für die Mädchen gelten, scheint der Prozentsatz der Lehrerinnen höher zu sein, als derjenige ihrer männlichen Kollegen. Dies gilt für Argentinien: 87 Prozent Lehrerinnen, Chile 76 Prozent, Mexiko 64 Prozent, Vereinigte Staaten 88 Prozent, Frankreich 64 Prozent, Schweden 68 Prozent, Grossbritannien 72 Prozent, Philippinen 61 Prozent. Neu-Seeland 55 Prozent. In den Ländern, in denen der Schulbesuch für Mädchen eingeschränkt ist, ist auch der Prozentsatz der weiblichen Lehrkräfte entsprechend gering: Afghanistan 3 Prozent, Pakistan 25 Prozent, Indien 27 Prozent, Aegypten 35 Prozent, Türkei 38 Prozent.

MUBA-Standbesprechung:

J. Kläsi, NUXO-WERK AG, Rapperswil SG

Stand 6011a, Halle 18

Beim Durchgang von der Haushaltungsabteilung zur Degustationsabteilung hat die Firma J. Kläsi, NUXO-Werk AG, Rapperswil, einen originellen Stand plaziert, der auf die rein pflanzlichen Rohstoffe der NUXO-Produkte hinweist.

Nachdem diese Firma bereits an vielen anderen Ausstellungen Kostproben der beliebten und bekannten NUXO-Produkte gab, ist sie nun zum erstenmal auch an der MUBA vertreten.

Sie möchte vor allem das NUSSA, den feinen Brotaufstrich mit Haselnüssen und Mandeln, noch weiteren Kreisen bekannt machen. NUSSA ist ja bereits vielen Hausfrauen als besonders bekömmlich und auch dem empfindlichen Magen zuträglich bekannt. Aber auch über die hervorragenden Diät-Spezialitäten wie NUXO-Mandelpuree, NUXO-Haselnusspuree, NUXOLIVA-Olivenöl und NUXO-Tourenproviant können Sie Auskunft erhalten. Haben Sie Fragen über die Verwendungsmöglichkeiten und die Eigenschaften der NUXO-Produkte, wenden Sie sich an den Stand 6011a in der Halle 18. Man wird Ihnen gerne den gewünschten Aufschluss geben.

DIE BESTEN WAFFEN

Gegen die Infamitäten des Lebens
sind die besten Waffen:
Tapferkeit, Eigensinn und Geduld.
Die Tapferkeit stärkt,
der Eigensinn macht Spass,
und die Geduld gibt Ruhe.

Hermann Hesse

Bernischer Frauenbund

Am 21. März fanden sich Vorstandsmitglieder und Freunde zum Examen im Pestalozziheim. Dies legte so recht Rechenschaft ab über eifriges Lernen und Arbeiten der 20 austretenden Schülerinnen, die nach einem Jahr Aufenthalt in unserem Heim nun «flügge» geworden sind, um den Weg ins Leben anzutreten. Es war eine Freude zu sehen und zu spüren, wie die jungen Mädchen nicht nur Kenntnisse und Fähigkeiten erworben haben, sondern auch Fortschritte gemacht haben in Selbstzucht, Anstand und Lebenserfahrung. Dies darf unserer unermüdlichen Vorsteherin, Fräulein M. L. Rubli und ihren Mitarbeiterinnen eine grosse Genugtuung sein für all ihr Sorgen und Mühen das Jahr hindurch. Heute steht schon wieder eine neue Schar vor der Türe unseres Heims; möge auch ihr Eingang und ihr Aufenthalt im Hause von Segen begleitet sein. bfb

HERAUSGESCHNITTEN:

Die Mayonnaise — 200 Jahre alt!

Und zwar ausgerechnet am 21. April, wie wir dies der «Semaine de la Femme», Conzett & Huber, entnehmen:

Die gute, ölige, köstliche Mayonnaise, die uns hilft, Fisch- oder Fleischreste in einen leckeren Schmaus zu verwandeln oder so viele andere Plättchen zu veredeln— ist zweihundert Jahre alt!

Sie wurde, wenn man so sagen darf, am Tage eines grossen Sieges geboren: am 21. April 1756. An jenem Tage entriss der Herzog von Richelieu, Mitglied der Akademie und Marschall von Frankreich, den Engländern Mahon, die Hauptstadt von Minorca in der Inselgruppe der Balearen, die seit 1713 besetzt hielten.

Und an jenem Tage geschah es, dass Richelieu, dessen Tisch stets mit erlesenen Leckerbissen gedeckt war, durch seinen Speiseoffizier zu einem Vorgericht eine neue Sauce zubereiten liess, die er zum Andenken an den errungenen Sieg mahonesa oder mahonnaise taufte.

Das Wort wurde in der Folge sehr rasch verstümmelt, denn schon auf Speisekarten von 1806 heisst es Mayonnaise. «Der kaiserliche Küchenmeister», eine Sammlung von Rezepten aus jener Zeit, empfiehlt «poulet en mayonnaise» und den «saumon à la mayonnaise».

Die Stadt Mahon selbst hat ihren Namen von einem karthagenischen General des Altertums, von Magon, erhalten. Also noch ein Buchstabe, der verändert wurde. Das Netteste ist, dass gewisse Tüftler behaupten, «mahonnaise» wäre nicht französisch! In der Tat geben nur die spanischen Wörterbücher dieser Tunke den wahren, ursprünglichen Namen, und sie haben recht. Wir müssten sagen: sauce mahonnaise.

Korrigenda

Beim Feuilleton «Geeske Harden» in der letzten Nummer wurde leider der Name des Verfassers, Ed. H. Steenken, weggelassen, was wir zu entschuldigen bitten.

Radiosendungen

vom 22. April bis 28. April 1956

Montag, 23. April, 14 Uhr: Notiers und probiers — Das Kasperlitheater — So kocht man im Ausland — Was möchten Sie wissen? 17.00 Uhr: Aus der Montagsmappe: Krümel neben dem Kinderteller. 17.30 Uhr: Kind und Tier. — Donnerstag, 14 Uhr: Hat die Schweizerin Steckenpferde? Eine Malerin, eine Hausfrau und eine Lehrerin erzählen von ihren Liebhabereien. — Freitag, 14 Uhr: Die halbe Stunde der Frau. 1. Die unverheiratete Mutter und ihr Kind. 2. Blick in Zeitschriften und Bücher.

Kinder- und Jugendsendungen

Mittwoch, 25. April, 17.00 Uhr: Musik für Kinder. 17.30 Uhr: Kinderstunde: Wie der Chaschperli d'Prinzässin Guldhärz grettet het. Es Stückli vo der Cécile Ochsenbein. — Donnerstag, 10.20 Uhr: Schulfunk: Die Kindersinfonie von Leopold Mozart. — Freitag, 10.20 Uhr: Schulfunk: Wir besuchen eine Schokoladefabrik. 17.30: Jugendstunde? Geheimnisse der Meerestiefe. Es sprechen: der Erzähler — der Kapitän — der Taucher — der Tiefseeforscher.

Redaktion

Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 426
Zürich 55, Tel. 051 / 35 30 65
Wenn keine Antwort: (051) 26 81 51

Verlag:

Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Frl. Dr. E. Nägeli, Trollstrasse 28, Winterthur

Würze mit Knorr-AROMAT Fleisch, Gemüse und Salat!

Mit KNORR AROMAT wird diese Platte mit Bohnen für 4 Personen ausgezeichnet:

100 g Speckwürfelchen in heißem SAIS-Öl anbraten und mit einer gehackten Zwiebel und etwas Knoblauch dämpfen. Den Inhalt einer Dose ROCO-Bohnen abtropfen lassen und mit 4 geschälten, entkernten und grob zerschnittenen Tomaten dem Speck beigeben. Mit 2 gestrichenen Teelöffeli KNORR AROMAT, einer Messerspitze THOMY'S SENF und einem halben Salbeiblatt würzen. Auf kleinem Feuer 5 Minuten dämpfen. Anrichten, mit Petersilie bestreuen und mit kleinen gerösteten Brotschnitten garnieren.

KNORR AROMAT, das neuzeitliche Universalwürzmittel, hebt den Wohlgeschmack aller Gemüse ganz wesentlich. Auch Sie werden es erfahren und begeistert sein: Jedes Gemüse wird schmackhafter mit KNORR AROMAT.

Mit den kleinen Würfeli ist das Dosieren besonders einfach.

Der vorteilhafte Nachfüllbeutel zu nur Fr. 1.– erlaubt Ihnen eine längere Ausnützung der Streudose.

Die praktische Streudose zum individuellen Würzen.

Knorr-AROMAT die ideale Streuwürze für Tisch und Küche!

Zürcher Geschäftsfrauen empfehlen sich

Käser VORHÄNGE Aeltestes Spezialgeschäft
Massnehmen u. Beratung in Ihrem Heim
Rennweg 23, Zürich, Telephon 23 59 73

WERKSTUBE ZÜRICH J. Müller
Schipfe 1, Tel. 27 31 45
Wir entwerfen und bauen Möbel, die so klare Formen haben, dass sie zeitlos sind und durch die Hand des geschulten Schreiners ein eigenes, persönliches Leben gewinnen.

Spezialgeschäft für
Handschuhe
Krawatten
Strumpfwaren
H. Randon & Co.
Limmatquai 128, b. Zentral
Zürcher Rabattmarken

Schlichtig VORHÄNGE UND BETTWAREN
Neueste Dessins in grosser Auswahl
Anfertigung prompt und fachgemäss in eigenem Atelier. Lassen Sie sich unverbindlich von uns beraten.
H. Schlichtig Zürich 1
Storchengasse 16 Tel. (051) 23 14 09

L. SCHNEWLIN
Rennweg 2 - Zürich - Tel. 23 91 70
SCHIRME - STÖCKE
ÜBERZÜGE - REPARATUREN

Für den Feinschmecker sind die auserlesenen Weine, beste Liqueurs, Kaffee, Tee, Schokolade bei
Widmer & Trümpy A G
Storchengasse 8 — Zürich 1
in grosser Auswahl erhältlich

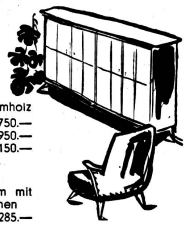
Weißenburger
KUR- UND TAFELWASSER
gesund, erfrischend, nicht kältend

Im MINERAL liegt jene Kraft, die soviel Sympathien schafft!

Sein Ursprung ist der Fels der Berge,
Die Quell' gar tief in ihrem Schoss,
Sie ist ein Kind der Mutter Erde,
die nicht versiegt und ewig floss.

Warum begeistert dieser Geschirrschrank?

Er ist elegant
und doch praktisch
Er ist modern
und doch von
bleibendem Wert



In feinstem Kirschbaumholz
2türig Fr. 750.—
3türig Fr. 950.—
4türig Fr. 1150.—

Neuer Fauteuil
Rassige, elegante Form mit den typischen Kurzlehnen
Fr. 285.—

Schubiger Möbel
Zürich 1, beim Central Zähringerstrasse 45 Tel. (051) 34 00 36
SF/1

Ernst
Guets Brot
Feini Guetzli
Zürich
Hauptgeschäft Seefeldstrasse 119, Telefon 24 77 61
Tea Room Suvrette, Bahnhofstrasse 61, Telefon 23 34 31
Tea Room, Bahnhofplatz 1, Telefon 27 12 03

Team Fust
Kreuzplatz 2 - Tel. 24 42 33
Zürich 7
Spezial-Geschäft für Vorhänge
bei reicher Stoffauswahl

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70

Telephon 27 48 88
Filiale Bahnhofplatz 7

Berücksichtigt die Inserenten des Schweizer Frauenblattes!

Handweben

Emmentaler Handweberei
Zäziwil
Fam. Krähenbühl-Courant, Flachspflanzer
Wir verarbeiten Ihren Flachs zu schönen Geweben. Der Flachs wird angenommen als Stroh, geröstet, gebrochen oder gesponnen. Schöne Muster zur Ansicht.

Währschafte Handwebstoffe und Fertigsachen
Trachtenstoffe und Zubehör Fichus, Trachtenstrümpfe u.a.m. Schürzen in verschiedenen Modellen für gross und klein. Dekorationsstoffe für Vorhänge abgepasst gewoben. Tisch- und Couchdecken. Möbelstoffe, Kleiderstoffe, Jupes in verschiedenen Farben Bettanzug-, Handtuch- und Handarbeitsstoffe
Über 25 Jahre HILFE FÜR DIE BERGBEVÖLKERUNG
HANDWEBEREI ZÜRCHER OBERLAND Genossenschaft zur Förderung der Heimarbeit unter d. Bergbevölkerung. Geschäftssitz in BAUMA - Leiter: A. Huber-Kägi - Tel. (052) 4 61 60

Henzel reinigt Färbt und bügelt
Zürich 3
Birmensdorferstr. 420
Chemische Reinigungsanstalt und Färberei
Moderne Teppich- und Steppdecken-Reinigung
Telephonieren Sie 33 20 55
Unsere Autos holen und bringen alles

Filialen:

Rosengasse 7	Tel. 32 41 48
Werdstrasse 56	Tel. 23 33 41
Kreuzplatz 5 a	Tel. 24 78 52
Gotthardstrasse 67	Tel. 25 75 76
Zweierstrasse 166	Tel. 33 20 82
Albisstrasse 71	Tel. 45 01 58
Oerlikonerstrasse 1	Tel. 26 62 70
Wettingen, Bahnhofstrasse 56	Tel. 6 60 08
Baar, Dorfstrasse 33	Tel. 4 33 64

INSERATE im Schweizer Frauenblatt haben immer Erfolg!

Alkoholfreie Gaststätten
laden Sie ein

Restaurants des Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften Winterthur
«Erlenhof» beim Bahnhof, Tel. (052) 2 11 57
«Herkules» am Graben Tel. (052) 2 67 33

RIVELLA macht Ihren Magen leicht
auch wenn Sie sich in Essen und Trinken etwas viel zugemutet haben.
Deshalb ist RIVELLA auch der ideale Schlummertrunk.

RIVELLA

Herzstechen Nervenschock ...

Stärken und beruhigen Sie Ihr Herz und Ihre Nerven!

Wenn die Mühen und Aufregungen des Alltags Ihren Nerven zusetzen, wenn Ihr Herz klopft und sich verkrampft, dann ist dies eine Warnung, die Sie beachten müssen. — Bei der heutigen Rastlosigkeit werden Herz und Nerven oft hart mitgenommen. Die Sorgen, die Gefahren und die Strapazen des Alltags reizen die Nerven und belasten das Herz so sehr, dass sie Hilfe brauchen, um wieder zur Ruhe zu kommen und vor dauerndem Schaden bewahrt zu bleiben. Eine solche verlässliche Hilfe gewährleisten *«Zellers Herz- und Nerventropfen»*, das sehr wirksame und doch ganz unschädliche Präparat aus Pflanzen, von denen jede einzelne ihre besondere Heileigenschaft besitzt, und die zusammen eine so gute herzstärkende, nervenberuhigende und krampflösende Gesamtwirkung entfalten, dass schon am ersten Tage die Spannung nachlässt, die Nerven sich beruhigen, das Herz seinen normalen Rhythmus wiederfindet und der gesunde, erfrischende Schlaf sich wieder einstellt.

Weder Brom noch Digitalis

Flüssig: Flaschen à Fr. 2.90 und Fr. 6.80. Vorteilhafte Kurpackung (4 grosse Flaschen) Fr. 22.—. Dragées: Flachdose à Fr. 3.40. Kurpackung Fr. 16.—. Erhältlich in Apotheken und Drogerien.

Mit Zellers Herz- und Nerventropfen
RUHIG ZU JEDER STUNDE
Ein Qualitätspräparat von Max Zeller Söhne AG, Romanshorn
Hersteller pharmazeutischer Präparate seit 1864

Es gibt kein Waschmittel, das sauberer wäscht als **NIAXA**